

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Mün-
ster, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

VIII/8/1960

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 8. Heftes

Allmayer-Beck, Konservatismus	237	Landgraf, Wirtschaft Kiels	231
Atlas, Historischer, von Pommern	233	Lempp, Der Württ. Synodus	231
Atlas, Ostsiedlung	229	Manvell/Fraenkel, Goebbels	243
Balandier, Afrika	254	Margull, Missionarische Verkündigung	250
Barsewisch, Roßbach bis Freiberg	233	Mayntz, Parteigruppen Groß-Stadt	247
Borchardt, Werke	242	Meurers, Wissenschaft im Kollektiv	227
Brüdigam, Das Dritte Reich	242	Orthodoxe Kirche in griechischer Sic	253
Bucsay, Ungar. Protestantismus	251	Palmer, Democratic Revolution	240
Bullock, Bevin	241	Pallat, Richard Schöne	240
Busch, Privatdozenten	238	Philosophie des Verbrechens	248
Coreth, Pietas Austriaca	232	Pigorsch, Einordnung völkerrechtlicher Normen	246
Deist, Wirtschaft von morgen	249	Poliakov/Wulf, Das Dritte Reich	246
Denne, Danzig-Problem	245	Rogge, Amerikanische Hilfe Berlin	246
Deutsch-Jüdisches Schicksal	245	Rüegg, Basler Humanismus	231
Dupuy, 1870—71	240	Schmidtchen, Befragte Nation	247
Facius, Wirtschaft und Staat	234	Stolz, Wehrverfassung Tirol	230
Favrod, Révolution Algérienne	255	Stucki, Gefährdetes Ostasien	254
Fochler-Hauke, Weltalmanach	256	Sweezy, Theorie kapitalistischer Entwicklung	228
Freund, Deutsche Geschichte	225	Thompson, Political Realism	256
Fuchs, Mein Leben	242	Tillmann, Burgen und Schlösser	240
Glazik, russisch-orthodoxe Kirche	252	Vattel, Völkerrecht	235
Gremmels, Europ. Gesinnung	250	Vries, Kirche in der Sowjetunion	240
Gross, Seejunker	239	Wentzke, deutsche Einheitsbewegung	239
Grosser, Hitler	243	Wodka, Kirche in Österreich	230
Grundtvig Studier 1958	239		
Hess, Briefwechsel	238		
Hofmann, Europa-Markt	249		
Kammel, Muttersprache	237		
Khevenhüller, Landskroner Archiv	232		
Kraus, Staat und Wirtschaft	235		
Krieger, Weltbürger des Menschseins	251		

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages Heinrich Scheffler, Frankfurt a. M., bei.

DAS FISCHER LEXIKON



Enzyklopädie des Wissens

Das Fischer Lexikon umfaßt in 35 selbständigen Einzelbänden das Wissen unserer Zeit nach dem letzten Stand der Forschung. Jeder Band besteht aus einer allgemeinen Einleitung in das betreffende Wissensgebiet, den alphabetisch angeordneten enzyklopädischen Artikeln mit den entsprechenden Stichwörtern (die in einem Register am Ende des Bandes lexikalisch auffindbar sind) und einer ausführlichen Bibliographie. In fast allen Bänden zahlreiche Abbildungen.

Bisher erschienen:

1 Die nichtchristlichen Religionen • 2 Staat und Politik • 3 Christliche Religion • 4 Astronomie • 5 Musik • 6 Psychologie • 7 Außenpolitik • 8 Wirtschaft • 9 Film, Rundfunk, Fernsehen • 10 Soziologie • 11 Philosophie • 12 Recht • 13 Völkerkunde • 14 Geographie • 15 Anthropologie • 16 Medizin I • 17 Medizin II • 18 Medizin III • 19 Physik.

Weitere Bände:

20 Geophysik (Oktober 1960) • 21 Bildende Kunst I (Dezember 1960) • 22 Bildende Kunst II (August 1960) • 23 Bildende Kunst III • Sprachen • Geschichte • Mathematik • Technik I, II und III • Pädagogik • Literatur I und II • Biologie I und II • Chemie.

Jeder Band DM 3,30 • Flexible Plastik-Hüllen mit Goldprägung für jeden Band DM 1,50.

FISCHER BÜCHEREI

Im Juli erscheinen:

Hans Hausherr

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE DER NEUZEIT

Vom Ende des 14. bis zur Höhe des 19. Jahrhunderts

Dritte, verbesserte Auflage. 1960. Gr. 8°. XVI, 544 Seiten.

Leinen DM 24,80

„Hausherr's Werk hat den Vorzug, anschaulich und in klarer, einfacher Sprache geschrieben zu sein... Nüchtern und ohne Phrasen, mit dem Blick für das Wesentliche, mit dem Griff nach dem für die Fülle der Erscheinungen bezeichnenden Beispiel, mit der Beherrschung eines umfangreichen Tatsachenmaterials, mit der klaren Disposition, die keine Umwege und Abschweifungen, auch keine Breiten und Nebensächlichkeiten gestattet, ist es ein diszipliniertes, gerade auf das Ziel zusteuern des Lehr- und Lernbuch, in dem Wirtschaftstatsache und Theorie voneinander getrennt sind, keine Meinungen und Auffassungen, sondern ‚gesicherte‘ Ergebnisse vorgetragen werden. Man weiß, was man hat, und man respektiert die Klarheit der geraden Linie . . .“

Die Deutsche Literaturzeitung zur zweiten Auflage.

Ernst Birke

FRANKREICH UND OSTMITTELEUROPA IM 19. JAHRHUNDERT

Beiträge zur Politik und Geistesgeschichte

(Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 6. Arbeit). 1960.

Gr. 8°. Etwa XII, 512 Seiten, 2 Karten, 1 Tafel (2 Abbildungen).

Leinen etwa DM 40,—

Dieses Werk untersucht in umfassender Weise die französische Kontinentalpolitik des 19. Jahrhunderts, in der sich lange die Feindschaft gegen das zaristische Rußland und die Furcht vor Deutschland die Waage halten. Zwischen beiden suchen Frankreichs Ostexperten neue Verbündete im West- und Südslawentum. Erst die Wendung zum Zarentum 1890 schafft eine veränderte Lage. In dem Randstaategürtel zwischen Ostsee und Balkan nach dem ersten Weltkrieg findet ein bedeutender Teil der französischen Vorstellungen seine Bestätigung. Das Werk stellt auch eine wesentliche Grundlage zum Verständnis der heutigen französischen Politik dar.

BOHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

In Kürze erscheint:

ERNST JÜNGER

SGRAFFITI

ca. 190 Seiten. Leinen ca. 14,50 DM

Ernst Jüngers Schrift *DAS ABENTEUERLICHE HERZ* hat in gewissem Sinne mit *SGRAFFITI* seine Fortsetzung gefunden. „Das ist die Kunst des Sgraffitierens: man läßt die Lineatur einer Zeichnung durch die helle Putzschicht auf den dunklen Wandgrund sinken. So bekommt das eingeritzte Bild Dauer und Festigkeit. Vor allem aber gewähren die Schnitte im Mörtelbewurf Durchblicke auf das ursprüngliche Material des Baumeisters. Ernst Jünger hat den Titel seiner soeben erschienenen Reflexionen sorgsam gewählt. Der Autor will nicht auf zufällige Risse im Verputz der Wirklichkeit angewiesen sein, sondern arbeitet sich mit breit gestreuten Aphorismen, Gedankenskizzen und Einfällen in die Dimension hinter der sterilen Fassade. Es geht ihm um den verdeckten Urgrund, den er wenigstens in Partikeln sichtbar machen möchte, es geht ihm um den letzten Raum. Jüngers Betrachtungssplitter zielen aus der punktuellen Situation ins Allgemeine, in die Grenzbereiche der menschlichen Existenz. Offensichtlich hat sich seine Gabe, bis zu den feinsten Keimen humaner und geschichtlicher Veränderungen vorzudringen, zu einem Sensorium entwickelt, das seinesgleichen schwerlich findet. Der fast unbegrenzte Themenreichtum und seine Behandlung verbieten die Frage nach der Stoßrichtung, dem Ziel.“ *Josef Reding in Echo der Zeit.* — „Wort und Begriff des Alterswerks böten sich für diesen Band an, wenn dem Autor Ernst Jünger nicht eine knabenhafte Frische geblieben wäre. Sehr schön sind wieder die alten Hobbies als archimedische Punkte benützt, Tier- und Pflanzenbeobachtung, Lese-früchte und die Auseinandersetzung mit Darwin, Nietzsche und den Iliaden, von denen Jünger hergekommen ist.“ *Curt Hohoff in Neue Zürcher Zeitung.* — „Der Aphoristiker Jünger steht heute auf ziemlich einsamer Höhe. Aber auch sonst hat das kleine Buch einen mindestens zehnfachen Gehalt im Verhältnis zu seiner Seitenzahl, einen nach innen hochgradig verdichteten ‚Druckraum‘.“ *Joachim Günther in Neue Deutsche Hefte.*



ERNST KLETT VERLAG · STUTTGART

**BUND-
VERLAG
KÖLN**

ROBERT L. HEILBRONER

Jagd nach Reichtum

Aus der Chronik der Habgier

Aus dem Amerikanischen übertragen von Dr. Wilhelmo Hankel. 303 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 19,50 DM

In einer klar gegliederten, faszinierenden Darstellung in bildhafter Sprache, voll bunter Anekdoten, aber doch wissenschaftlich wohl fundiert, schildert der amerikanische Nationalökonom die Entwicklung des menschlichen Erwerbstrebens von der Antike bis in die Gegenwart. Nach seiner Ansicht ist der Mensch, wenn es um Besitz und Reichtum geht, nur zu sehr bereit, seinen Mitmenschen auszubeuten. Aber dieses Verhalten wird von der Gesellschaft in immer stärkerem Maße kritisiert, und so sehen sich die Reichen vielfach gezwungen, ihren Reichtum in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. In der Gegenwart nehmen zudem immer mehr Menschen an dem vorhandenen Reichtum teil. Damit aber entstehen der Gesellschaft neue Probleme. Es muß gelingen, den neugewonnenen Reichtum so zu verteilen, daß möglichst viele Menschen die Gaben ihrer Persönlichkeit voll entfalten können.

ROBERT L. HEILBRONER

Wirtschaft und Wissen

Zwei Jahrhunderte Nationalökonomie

Aus dem Amerikanischen übertragen von Dr. Julius Wünsche. 423 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 23,- DM

Die bedeutendsten Versuche der Nationalökonomie, sich mit der modernen industriellen Welt auseinanderzusetzen, behandelt Heilbroners Buch, das mit Adams Smiths großer Gesamtschau der Wirtschaft beginnt. In anschaulicher Darstellung, die auch liebevoll die recht skurrilen Charaktere der großen Nationalökonomien schildert, kommen Thomas Robert Malthus und David Ricardo ebenso zu Wort wie die utopischen Sozialisten und Karl Marx, auf dessen Bedeutung der Nationalökonom auch für unsere Zeit Heilbroner nachdrücklich hinweist. Eingehend gewürdigt wird die gesamte Persönlichkeit Thorstein Veblens und seine „Theorie der feinen Leute“. Zwischen den beiden Weltkriegen war John Maynard Keynes die größte Gestalt der Nationalökonomie; seine Auffassungen werden ausführlich wiedergegeben und ebenfalls die Hayeks und Schumpeters. Heilbroners Buch schließt mit einem kurzen, aber einprägsamen Überblick über die nationalen ökonomischen Strömungen unserer Zeit.



Politisch denkende Staatsbürger

sind die Voraussetzung der Stärke
jeder parlamentarischen Demokratie
Politisches Denken aber erwächst nur
aus der ständigen Anteilnahme am Zeitgeschehen
aus der Fähigkeit zur kritischen Wertung
der Einzelmeldungen und ihrer Einfügung
in größere Zusammenhänge

Die Kenntnis der Zusammenhänge und Hintergründe
über die tagespolitischen Schlagworte hinaus
zu erweitern
die großen Linien der weltpolitischen und
gesellschaftspolitischen Entwicklungen offen zu legen
und in ihren richtigen Dimensionen darzustellen
ist die Aufgabe politischer Zeitschriften

Die politische Meinung

wird dieser Aufgabe in besonderem Maße gerecht
Sie ist frei von parteipolitischen Rücksichten
unabhängig von wirtschaftlichen Interessengruppen
Ihre Mitarbeiter sind führende Sachkenner
aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Publizistik
Wegen ihrer Objektivität findet die Zeitschrift
auch im Ausland viel Beachtung

Sie verdient auch Ihre Aufmerksamkeit

Monatlich erscheint ein Heft
Umfang 96 Seiten, Preis DM 1,50

Bei Bezugnahme auf diese Anzeige
senden wir gern ein kostenloses Probeheft

Verlag Staat und Gesellschaft · Bonn

QUELLENSAMMLUNG ZUR KULTURGESCHICHTE

Herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm Treue

NEUERSCHEINUNG

Band 14

Prof. Dr. KARL KUPISCH

Quellen zur Geschichte
des deutschen Protestantismus
1871-1945

312 Seiten, 8°, engl. broch. DM 22,80

Die hier vorgelegte Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Protestantismus von 1871 bis 1945 umspannt einen epochalen Zeitabschnitt, der nicht zuletzt für den deutschen Protestantismus einer der bewegtesten seiner bisherigen Geschichte gewesen ist. Bedenkt man, daß die Welt sich im Laufe dieser 75 Jahre von Grund auf verändert hat, daß im alten Europa und nicht zuletzt in Deutschland, nach einigen von viel Optimismus erfüllten Jahrzehnten, ein Wetterumschlag eintrat, der in einer Reihe von weltgeschichtlichen Katastrophen allmählich alles zum Einsturz brachte, worauf auch die protestantische Menschheit einen Teil ihres Vertrauens gesetzt hat, so ist damit der „Rahmen“ gezeichnet, in den diese Quellenstücke gehören. Ihre Auswahl ist so getroffen, daß an dem Leser jede Phase durch einige charakteristische Stücke vorbeizieht.

Bitte fordern Sie ausführliche Prospekte an!



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

Wolfgang Schlegel
Ein neues deutsches Geschichtsbild

Wenn auch der Verlag das seit einiger Zeit erwartete Buch über „Deutsche Geschichte“ in etwas übertriebenen Formulierungen vorangekündigt hat, indem er behauptete, die Jugend befinde sich in vollkommener Ahnungslosigkeit, da die Revision des Geschichtsbildes für die Pädagogik ein heißes Eisen sei, und die Geschichtswissenschaft verharre im Zustand der Ratlosigkeit (vgl. meine Zurückweisung in Beilage zum „Parlament“ v. 13. 4. 60), so darf doch nun das als Bd. VII der Bertelsmann Lexikon-Bibliothek erschienene Werk von Mich. Freund begrüßt werden. Über die Kompetenz des Kieler Ordinarius für Geschichte und Politische Wissenschaft, Mitherausgeber der früheren „Gegenwart“ und Mitarbeiter der „Frankfurter“ besteht wohl kein Zweifel. Sein so betonter Standort in der Gegenwart deutet den Blickwinkel an, unter dem er Geschichte schreibt: der ständige Bezug zur politischen und ethisch-menschlichen Problematik unserer Zeit gibt den Anstoß zum Rückblick in die Vergangenheit. Er wagt es, sich wieder an Treitschke auszurichten, der die objektiven Geschichtswerke als „Exzerptenbandwürmer“ verhöhnte und bekennt: „wem nicht bei gewissen Augenblicken der deutschen Geschichte das Herz vor Zorn glüht, der ist nur noch ein Registrator“ (S. XIII). Er wagt es, eine deutsche Geschichte zu schreiben zu einer Zeit, da es berechtigt ist, mit Arndt zu fragen: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und macht diese Frage sogleich zur Leitfrage an all die Schicksale, die wir als deutsche Vergangenheit bezeichnen, ohne aber doch immer genau sagen zu können, wo und was eigentlich „Deutschland“ sei. Er weiß, daß „ein Geschichtsbild, das unser Herz erfüllt“, noch fehlt.

Freund versucht, ein Kompromiß zwischen „Wiedergabe reiner Fakten“ als Erzählung und „Betrachtung“ zu finden. Damit steht er mitten in jenen Grundsatzfragen, die bei Fr. Wagner als Fragen persönlicher Entscheidung des modernen Historikers aufgewiesen werden. Auch wenn wir mit G. Franz meinen, es sei die „erste Aufgabe des Historikers zu erzählen, wie es eigentlich gewesen ist“ (HPB. VIII, 74), so müssen wir bei vorliegendem Buche doch diesen starken Willen des Geschichtsschreibers nach Engagement aus innerer Anteilnahme am Geschick des eigenen Volkes achten und anerkennen, weil er durchweg kritisch, ja, oft allzu hart urteilend bis zur Ironie mit den Deutschen ins Gericht geht, dabei viele liebgewordene Vorstellungen demaskiert, Standbilder von ihrem Podest herunterholt und doch immer die innere Zugehörigkeit zu diesem Volke durchspüren läßt. So sehr will er in die Zeit wirken, daß er sagen kann: „Geschichte ist nicht nur das, was einmal geschehen ist, sondern das, was noch immer geschieht“ (XIII).

Jedoch haben in diesem Buche überall die Tatsachen in all ihrer Härte und Wahrhaftigkeit den Vorrang, wenn auch oft die Deutung der Geschehnisse allzu schnell dem Erzählen folgt oder gar zugleich berichtet und betrachtet wird oder auch manche Tatsachen einfach als bekannt vorausgesetzt werden. Das ist natürlich bei der gegenwärtigen dünnen Erinnerungsschicht ein gewagtes Vorgehen, zwingt aber wohl ernsthafte Leser, sich noch einmal im Detail mit mancherlei Vorgängen zu befassen. Freund hat bei seiner Darstellung immer das Ganze der deutschen Geschichte im Blick und schlägt daher hin und zurück die Brücken, ohne in billige Analogien zu verfallen.

Die Vor-Geschichte ist mit Recht wegen ihrer konturlosen Dunkelheit abgeschlossen. Begonnen wird mit „Vordeutschland“ (I), das sich aus dem Gewog der germanischen Wanderung herauschält, ohne daß es schon weiß, daß einmal Deutschland werden wird. Das Mittelalter (II) wird in drei Schritten abgemessen: 1. Germanisch-römischer Auftakt, 2. Deutschland und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, 3. Die Hausmachtkaiser. Die Neuzeit (III) gliedert sich in: 1. Reformation, 2. Absolutismus, 3. Deutschland im Schmelztiegel der Französischen Revolution. Kap. IV: „Die Deutschen auf der Suche nach Deutschland“ umfaßt die Epoche von 1815—1915 in 7 Abschnitten. Als Abschluß folgt „Das geteilte Deutschland“ (V) bis 1949. Von insgesamt 780 S. Text benützt der Vf. bis zum Wiener Kongreß nur 260, die restlichen 520 Seiten all für die letzten 130 Jahre! Ein so „geschrumpftes Geschichtsbild“ zeigt genau die Relation von Vergangenheit und Gegenwart, wie sie für eine geschichtliche Orientierung zur politischen Bildung heute im Hinblick auf einen „sozialen Effekt“ geschichtlicher Erinnerung (A. Heuß) in einer demokratischen Volkserziehung notwendig ist. Damit erweist das Buch sein Recht, in dem Lesering eines großen Verlags zu erscheinen (Aufl. 40 000!), ohne aber sich einer falschen Popularisierung der Wissenschaft schuldig zu machen, auch wenn es auf wissenschaftlichen Apparat oder Literaturhinweise verzichtet. Vf. ist als Journalist von hohem Niveau ein Kenner echter Leserwirkung: Die zahlreichen treffenden Überschriften der Kleinabschnitte („Der erste moderne Tyrann: Friedrich II. (von Staufen) — „Die Verzahnung der Deutschen und Slawen“ — „Lust und Fluch des Lebens: Renaissance und Reformation“) pointieren zwar oft bis an den Rand der sachlichen Gefährdung, reißen aber für den Leser blitzartig einen Vorhang auf („Krone außerhalb des Reiches: Königreich Preußen“ — eine Formel, die pädagogisch sehr treffend ist!). Ebenso wirken die unablässig eingestreuten Zitate aus dem Munde der Mitlebenden, die dem Ganzen den Hauch des Lebendigen und flüssig, oft ein wenig ironisierend, wiederum auch verhalten, und wenn es sein muß, grausam zupackend und enthüllend. Auf diese Weise werden manche alte Bilder revidiert und neu auf ihre Beständigkeit und Glaubwürdigkeit abgeklöpft.

Rezensent sieht sich bestätigt in der Auffassung, daß die Germanen im wesentlichen Bauern langer Selbsthaftigkeit waren, daß die Hermannsschlacht nicht mehr überbetont werden darf, daß dieser Sieg kein entscheidender war und daß die Germanen nicht zum Niedergang Roms so wesentlich der Anlaß waren, wie früher angenommen wurde. Hier findet sich der Satz, der als Leitmotiv durch das Ganze hindurchgeht, daß „ein Zug der Zerrissenheit und Gespaltenheit nicht mehr die deutsche Geschichte verlassen“ wird und daß „die Grenzen der Weltgewalten und Weltmächte quer über den Leib des deutschen Volkes hinweggezogen werden“. — Ob man aber gut daran tut, das Wort eines französischen Historikers zu übernehmen, welches besagt, daß der Limes bis auf den heutigen Tag die Seele des deutschen Volkes zerteile, bleibe dahingestellt. — Hervorzuheben ist, daß hier endlich die westliche Blickrichtung deutscher Geschichtsschreibung überwunden wird und „Ostmitteleuropa“ (auch mit diesem jetzt so vereinbarten Terminus!) ständig in den Kreis der Betrachtung gezogen wird, insbes. das tragische Geschick Polens. In der Darstellung des Dritten Reiches erreicht das Werk nach einer fesselnden Beschreibung der Vorgänge in der Weimarer Republik seinen dramatischen Höhepunkt. Hier wird kein Blatt vor den Mund genommen. Der Pakt zwischen Hitler und Stalin wird als unheilvolle epochemachend dargestellt: „er löschte die Lichter der Freiheit der Völker aus“.

Es scheint, als sei der Historiker neuer und neuester Geschichte unter den gegenwärtigen Verhältnissen am ehesten prädestiniert zur Abfassung einer ge-

samtdeutschen Geschichte als ganzheitliches Geschichtsbild. In der Zeitgeschichte zeigt sich die Unmöglichkeit einer Grundhaltung des „sine ira et studio“, findet aber ihre Grenze in den Quellenaussagen und im Offenhalten für neue Klärungen. Vf. sagt von Hitler u. a., er sei ein „Fachmann der Gewalt und des Mordens“, „die dämonische Figur in der deutschen Geschichte“, aber, wenn er den Reichstag nicht angezündet habe, habe der Vf. auch damit fertig zu werden. Die Generale um Hitler kommen schlecht weg, aber auch die Weimarer Sozialisten müssen sich harte Kritik gefallen lassen, weil sie nicht erkannten, daß zum Regieren auch der Mut zum Gebrauch der Gewalt im richtigen Augenblick gehört. Die Amputation Deutschlands schließlich sei eine Folge der Amputation Polens 1939, wie letzthin der Machtanstieg Rußlands ein Werk Deutschlands und der Torheiten der Demokratien sei (728, 738).

Die Fachkritik mag im einzelnen wohl hier und da zugespitzte Formulierungen, allzupersönliche Auffassungen oder Lücken feststellen, sie kann aber nicht übersehen, daß nun endlich eine „Deutsche Geschichte“ vorgelegt wird, die Heimpel schon vor Jahren gefordert hat: von einer Hand in einem Zuge geschrieben, in ständiger kritischer Kontrolle, lesbar wie ein gewaltiges Epos, worin die Nähe an den Tatsachen die Dichte der Spannung ausmacht, eine Synthese nach so unendlich viel Spezialuntersuchungen als ein „lebendiger Zusammenhang der Zeiten“.

Die Ausstattung entspricht völlig den Erwartungen, wie man sie von den anderen Bänden her gewöhnt ist: Lexikonformat, zweispaltig, enger, kleiner Druck (welch gewaltige Arbeitsleistung!), mit einer Unmenge von Skizzen, Porträts, Schaubildern und z. T. farbigen Tafeln. Diese allerdings legen oft den Verdacht nahe, als seien sie bewußt „passend“ gemacht, der textlichen Unterschrift zuliebe, (sie stehen unter verantwortlicher Redaktion des Sigbert Mohn Verlags, also anscheinend nicht unter der des Vf.s!); Hegel konnte Napoleon in Berlin nicht als Weltgeist durchs Brandenburger Tor reiten sehen, da er 1806 noch in Jena war und dort den Kaiser rekognoszieren sah; fraglich ist, ob Goethe und Schiller als „Schüler“ Herders zu bezeichnen sind; ebenso ob man — mir eine völlig neue Deutung — im Bamberger Reiter Kaiser Konstantin sehen soll und warum das Standbild in Magdeburg jetzt nicht mehr Otto I., sondern Otto II. darstellen soll. Schließlich stellt das erste Bild auf der Tafel vom 1. Weltkrieg eine Szene mit Wilhelm II. aus dem Kaisermanöver und nicht aus dem Kriege dar. Da es mehr solcher gewaltsamen und Unrichtigkeiten gibt, vielleicht ein anderer kritischer Leser noch weitere finden würde, schaden solche Mängel einem so großartigen und durchweg zu empfehlenden Werke leider beträchtlich. Bei der hohen Auflagenziffer ist auch kaum mit einer baldigen Berichtigung zu rechnen, der Verlag sollte von einem Fachmann diese Dinge überprüfen lassen, weil es eine Deutsche Geschichte unserer Tage, die in so hohem Maße eine volkspädagogische Aufgabe erfüllt und allen Deutschen eine Grundlage geschichtlicher und politischer Urteilsbildung geben kann, wirklich verdient, daß sie auch in jeder Hinsicht sachlich stichhaltig ist.

Michael Freund: *Deutsche Geschichte.* (Bd. 7 der Großen Bertelsmann Lexikon-Bibliothek.) 800 S. mit 590 Abb., C. Bertelsmann, Gütersloh 1960, Lw. 44,— DM.

Joseph Meurers: *Wissenschaft im Kollektiv, ein neuer Versuch zum Verständnis des dialektischen Materialismus.* 231 S., Anton Pustet, München 1959, 13,80 DM.

M. stellt den Engelsschen und Leninschen dialektischen Materialismus in den Zusammenhang der „geistesgeschichtlichen Entwicklung der materialistischen Ideen“ und sucht das „grundlegend neue“ dieses Materialismus gegenüber früheren Formen desselben aufzuzeigen. Das Problem des Marxschen Materialismus, sein eigentümlicher Praxis-begriff („umwälzende“ revolutionäre Aktion),

sowie das Verhältnis des historischen zum Materialismus der Natur wird nicht behandelt. Dagegen nehmen Probleme der modernen Naturwissenschaft in ihrer Interpretation durch die Sowjetphilosophie einen breiten Raum ein. Das Buch schließt mit einem Kapitel über „Wissenschaft und Kollektiv“, in dem behauptet wird, für den „Dimant“ sei charakteristisch, daß seine Anhänger „dem reinen Prozeß“ und dem Kollektiv, das ihr Leben bestimmt, verfallend seien. Schließlich wird mit psychologisch gedeuteten Begriffen von Heidegger und aus Jüngers „Arbeiter“ operiert, um den dialektischen Materialismus als eine Gestalt des Nihilismus zu charakterisieren. Das Buch enthält interessante und anregende Gedanken, ist aber in der vorliegenden Fassung kein wirklich förderlicher Beitrag zur Kenntnis und Kritik der Sowjetphilosophie.

Iring Fetscher

Paul M. Sweezy: *Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Eine analytische Studie über die Prinzipien der Marxschen Sozialökonomie* (aus dem Amerikanischen, 4. Aufl. 1956). 302 S., Bund-Verlag, Köln 1959, Lw. 16,80 DM.

Der amerikanische Vf. wollte seinerzeit (1942) die „im Englischen fehlend einigermmaßen umfassende Analyse der Marxschen Sozialökonomie“ liefern. Da war bei der geringen Neigung der Angelsachsen, deutsch geschriebene Ökonomik zur Kenntnis zu nehmen und angesichts der Bedeutung des Marxschen Werkes sicher nicht unangebracht. Ist es aber, wie der Herausgeber (S. Rittig) meint, wissenschaftlich relevant, ob die Interpretation jenes Oeuvre „marxistisch“ ist? So wie dieser Terminus heute gilt, kann damit nur eine dogmatische Sicht gemeint sein. Die unkritische Darstellung von S. bestätigt dies, auch wenn die stramm leninistische „Prognose“ (Kap. XIX) nicht mitübersetzt wurde. So ist das Ganze ein kompaktes, übrigens vortrefflich übersetztes Exzerzitum der Marxschen Lehren, wobei der Vf. annimmt, daß die ganze übrige Nationalökonomie (er meint, und auch das zu Unrecht, nur die angelsächsische) vom sozialen Gehalt der ökonomischen Kategorien abgesehen hätte. Die unkritische Einstellung S. erweist sich insbesondere vor dem Zentralproblem, der Wertlehre. Obwohl es von der Anerkennung des Gebrauchswertes als eines wesentlichen Agens der Produktionslenkung durch Marx (Kap. III, S. 685), weiß, klammert er sich an die Vorstellung, daß „subjektive Faktoren nur eine wesentlich passive Rolle im Prozeß der (sozialökonomischen) Veränderungen spielen“ (S. 39). Und damit löst sich für ihn die Geltung des „Wertgesetzes“ im zentralplanenden Sozialismus durch einfaches Eskamotieren des eigentlichen Problems genau so einfach wie für die sowjetischen Dogmatiker. Doch sind diese neuerdings in der Lage, das Wachsen von Angebot und Nachfrage in irgendeiner Weise wieder rehabilitieren zu müssen, wovon Marx noch nichts, wohl aber der Vf. hätte eingesehen wissen können. So ist in der Tat eine getreue Interpretation des Systems, die erste seit K. Renner (von Vf. S. übersehen) entstanden. Sie ist in ihrer Werktreue kaum zu übertreffen und reproduziert somit nicht nur zuverlässig und informativ die Lehren von Marx und seinen prominenten Auslegern, sondern macht auch den Abstand sichtbar, in dem sie sich von unserer heutigen sozialökonomischen Wirklichkeit bereits befinden. Denn wo gilt noch: „der letzte Grund der wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der Kapitalisten zur Produktion“ (Kap. III, S. 325)? Der zweite Teil des Buches, S.s Anwendung der Lehre auf Gegenwartsprobleme ist schon mehr Lenin als Marx und geht deshalb vorsichtig und konsequent einer marxistischen Analyse des Sowjetsystems aus dem Wege. So dürfte sein Buch wenig dazu beitragen können, des Hg.s Hoffnung zu erfüllen, „zu einem Gesellschaftssystem zu kommen, das den Menschen vor der Vergewaltigung durch jede Art von sozialen Institutionen schützt“.

Hans Raupach

Curt Tillmann: *Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser*. Lief. 1—8, 2 Bde., 1274 S., Anton Hiersemann, Stuttgart 1957—1960, je Lieferung 25,— DM.

Das bei seinem Beginn schon einmal (VI, 168) angezeigte Burgenlexikon liegt nunmehr in seinem Textwerk abgeschlossen vor. Es handelt sich dabei um zwei starke Bände, die in acht Lieferungen herausgekommen sind. Der Abschluß des ganzen Werkes mit dem Literaturverzeichnis, dem Register der Denkmäler nach Ländern und dem Namensregister der Besitzer, sowie vor allem mit dem Atlas, der im gleichen Format 64 dreifarbigte Karten enthalten soll, ist etwa in einem Jahr zu erwarten und wird besonders angezeigt werden. Überblickt man die beiden Textbände im ganzen und sucht man nach den Angaben über einzelne Burgen, so kann gesagt werden, daß die Erwartungen, die in das Werk gesetzt wurden, nicht enttäuscht worden sind. Im Zusammenhang mit dem noch ausstehenden Atlas wird das Lexikon ein ausgezeichnetes und unentbehrliches Hilfsmittel für vielfältige Bedürfnisse, nicht zuletzt bei historisch-landeskundlichen Reisen und Exkursionen sein. Die Vollständigkeit, die in jahrzehntelanger Lebensarbeit des unermüdlichen Forschers erreicht worden ist, ist bewundernswert. Im lexikalischen Teil von Otto Pipers „Burgenkunde“ waren nur 3500 Bauten genannt. Bei T. aber handelt es sich insgesamt um rund 19 000 Nachweise, zu je etwa einem Drittel um Ruinen, um verschwundene Burgen und um Schlösser. Für jede Burg ist angeführt: Name, Lage, Gründungszeit, Daten für Zerstörungen, Um- und Erweiterungsbauten, Hinweise auf den Erhaltungszustand und, wo es für wichtig gehalten wurde, eine knappe Beschreibung, sowie abschließend Literaturangaben. Der geographische Raum des Lexikons umfaßt, wie es anders nicht sinngemäß sein kann, das deutsche Siedlungsgebiet in Mitteleuropa, wie es im Mittelalter bestand oder sich gebildet hat. So ist z. B. Siebenbürgen erfaßt, aber es fehlen mit Recht die Hohenstaufenburgen in Italien. Werner Conze

Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung. Bearb. v. **Wilfried Krallert** unter Mitarbeit v. **Walter Kuhn** u. **Ernst Schwarz**. 24 Kartenseiten, 32 Textseiten mit 22 Bildern, Namens- und Schrifttumsverzeichnis. Velhagen u. Klasing, Bielefeld-Berlin-Hannover. (Monographien zur Weltgeschichte, NF 4) o. J. Lw. 5,80 DM, kart. 3,40 DM.

Dieser Versuch, die deutsche Ostsiedlung und damit auch Ostmitteleuropas Völkergefüge in das Bild historisch-politischer Karten einzubeziehen und somit eine Lücke in der Reihe bewußtseinsbildender Faktoren, besonders bei der Jugend, zu schließen, muß im ganzen als gelungen bezeichnet und durchaus begrüßt werden. Gründlich durchdacht, in den Texten sorgfältig formuliert, mit reicher Erfahrung kartographisch und fototechnisch ausgeführt, ist die glückliche Zusammenstellung von Karte, Text und Bild vor allem eine willkommene Handreichung für alle diejenigen, die sich um eine Ostkunde in Unterricht, Erwachsenenbildung, Politik und Wissenschaft bemühen, welche frei von nationalistischen Voreingenommenheiten ist. Der Atlas ist in seiner Anschaulichkeit auch ein hervorragender Beitrag zu der Problematik der deutsch-osteuropäischen Nachbarschaft, zum Thema „Volk und Staat“ überhaupt. Andererseits bleibt zu wünschen übrig, daß entsprechend dem Wesen der Siedlungskunde neben der Berücksichtigung der staatlich-historischen Elemente auch eine Art Grundkarte der geographischen Gegebenheiten der Siedlungsräume und damit der Voraussetzungen der Siedlungsvorgänge mitgegeben worden wäre. Auch wo die Darstellung der Be-Siedlung nach ihrem Abklingen um die Mitte des 19. Jhs. einem mehr registrierenden, statischen Aufzeigen der Siedlungs-Gebiete seit 1914 Platz macht, um schließlich in der vertreibenden „Um-Siedlung“ zu münden, befriedigen die schließlich allzu generalisierenden kleinen Karten nicht mehr ganz. Auch wird es immer weiter zu Mißverständnissen führen, wenn den Siedlungsgebieten nicht

auch die Bevölkerungsdichten beigefügt oder unterlegt werden. Die unterschiedliche Farbgebung in Oberschlesien und Masuren ist falsch; problematisch ist auch die Zahl der in Polen zurückgebliebenen Deutschen (S. 24). *Richard Breyer*

Josef Wodka: *Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte*. XII, 495 S. Herder, Wien 1959, Lw. ca. 25,— DM.

Österreich hat es bisher an einer zusammenfassenden Geschichte der Kirche gefehlt. Einzelne Versuche sind entweder veraltet oder aus anderen Gründen nicht ausreichend gewesen. Es ist daher eine bedeutungsvolle Tat, daß sich der St. Pöltner Diözesanarchivar und Wiener Professor dieser Arbeit unterzogen hat. W. beschreibt eingangs das altrömische Christentum in jenen Gebieten, die heute als Republik Österreich bezeichnet werden. Sehr treffend stellt er den Abschnitt unter das Motto „Frühes Keimen“, um sodann mit „Neue Aussaat: Christianisierung der Bayern“, fortzufahren. Die Beziehung der heutigen Kirche Österreichs und ihrer Geschichte zum altrömischen Christentum in den Alpen ist weder eine geistige noch gar eine organisatorische, sondern höchstens eine geographische. Das Werk ist in XII Abschnitte gegliedert. Die Zeit nach Reformation und Gegenreformation beschreibt Vf. unter dem Titel „Reife Ernte: Die Kirche formt das Heldenzeitalter“. Bei allem Verständnis für die Leistungen und den Einfluß der Kirche im Zeitalter des Barock, scheint uns diese Formulierung zu weitgehend. Die Zeit des Josefinischen Staatskirchentums, der katholischen Erneuerung unter Cl. Maria Hofbauer und der Ablauf bis auf unsere Tage wird von uns bedauern dies aufrichtig — auf wenig mehr als einem Viertel des Bandes dargestellt. Trotz einzelner Einwände, eine eminent wichtige und erfreuliche Neuerscheinung. Der wissenschaftliche Apparat umfaßt mehr als 60 S. Verzeichnisse aller Bischöfe der derzeitigen Diözesen Österreichs und der diplomatischen Vertreter in Wien und am Vatikan, sowie drei instructive Karten beschließen den stattlichen Band.

Nikolaus v. Preradović

Otto Stolz: *Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918*. Aus dem Nachlaß hg. Franz Huter. 279 S., 21 Tafeln, Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München 1960, Lw. 35,— DM.

O. Stolz († 1957) war einer der bedeutendsten und wohl der fruchtbarsten Tiroler Historiker der letzten Zeit. Sein Manuskript über die Wehrverfassung kam durch widrige Umstände über 15 Jahre nicht zum Druck. Huter hat nun auf verdienstvoller Weise das Werk etwas redigiert und seine Herausgabe veranlaßt. Tirol, in dem auch der Bauernstand unter den Landständen vertreten war, hatte eine einzigartige Wehrverfassung, durch die es die meisten anderen Länder übertraf. Es trug wohl weniger zum regulären österreichischen Heer bei, dafür verteidigte sein Volksaufgebot immer wieder die Grenzen des Landes oder bekämpfte Feinde, die schon ziemlich weit ins Land einmarchiert waren. Das Aufgebot teilte sich in Landmiliz, Scharfschützen, Schützen und Landsturm. Die Wehrverfassung hatte im Spätmittelalter ihre Grundlagen, wurde sozusagen in der Landlibell Maximilians I. (1511) kodifiziert und in einer Reihe von weiteren „Zuzugsordnungen“ bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder modernisiert. Aus dieser Wehrordnung sind die kriegerischen Erfolge der Tiroler z. B. in den Jahren 1703, 1796/97, 1799, 1809 und 1813 zu erklären. St. behandelt auch seiner altgewohnten Beherrschung des großen Materials u. a. auch die Geschichte der Festungen, der Ausrüstung des Volksaufgebotes, der Schießstände und nicht zuletzt des gesamten Tiroler Wehrwesens von 1815 bis 1918. Die Bildtafeln sind sehr gut ausgewählt. Wir nehmen diese ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung als Vermächtnis eines Meisters an, den wir nicht vergessen wollen.

Hans Kramer

Henning Landgraf: *Bevölkerung und Wirtschaft Kiels im 15. Jahrhundert.* (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Band 39) 159 S., Karl Wachholtz, Neumünster 1959, Lw. 21,— DM.

Während die benachbarten Städte Lübeck und Hamburg ihre Stellung als überseeische Handelsplätze behaupteten oder erreichten, ist Kiel bis ins späte 19. Jahrhundert eine Mittelstadt geblieben. Ihre Neubürger kamen fast ausschließlich aus der holsteinischen Umgebung, ihr Handel blieb provinziell beschränkt. Im 15. Jahrhundert hing Kiel von Lübeck ab, dem es für eine Reihe von Jahren verpfändet wurde, und mußte sich wirtschaftlich auf Lübeck orientieren. Es zählte auch nur etwa 2400 Menschen in seinen Mauern. So liegt es in dem schönen Stich von 1588 vor uns, der dem Buch beigegeben ist. Wohl hat die städtische Oberschicht alle wirtschaftlichen Machtpositionen in die Hand bekommen, ist aber niemals zu einem Patriziat geworden. Da es an großen Exportgütern fehlte, blieb die Zahl der Besitzlosen und Minderbemittelten in mäßigen Grenzen, wuchs aber während des 15. Jahrhunderts erheblich an. Die Zwischenschicht des kleinen Bürgertums aus Händlern und Handwerkern prägte das Gesicht der Stadt im 15. Jahrhundert. Zu sozialen Unruhen ist es auch nicht gekommen. Im 14. Jahrhundert ist die Stadt von ihrem Großbürgertum, im 15. mehr vom Klerus bestimmt worden, dessen vornehme Vertreter aus dem Großbürgertum stammten; im 16. tritt dann der holsteinische Adel seine beherrschende Stellung an. Das zeigt uns der Verfasser aufgrund von Archivstudien, mit denen er weit über das in Kiel aufbewahrte Material hinausgegangen ist. Sein Verfahren zeugt von Behutsamkeit und Umsicht.

Hans Hausscherr

August Rüegg: *Die beiden Blütezeiten des Basler Humanismus. Eine Gedenkschrift zur Fünfhundertjahrfeier der Basler Universität.* 148 S., Benno Schwabe & Co., Basel, Stuttgart (1960), Lw. 9,50 DM.

Trotz der relativ bescheidenen Frequenz von Studenten hat sich die Universität Basel zu einer humanistischen Hochburg europäischen Rangs entwickelt. Was immer zu ihrem Ruhm beigetragen: die natürliche Lage, der frische Zuzug freier Gelehrter, die emsige Verlegertätigkeit, all dies konnte sich auswirken in der Gunst eines gesunden geistigen Klimas, der Aura des Wohlwollens von seiten eines auf wissenschaftliche Eroberungen bedachten Stadtstaats. Nachdem Aeneas Silvius als Papst Pius II. im Herbst 1459 die Stiftungsbulle ausgestellt, der frühe Humanismus in Johannes Heynlin von Stein eindrucksvolle Gestalt gewonnen hatte, hat Erasmus das Erbe einer so weitherzigen wie entschieden ethisch gerichteten eruditio hinterlassen. Es ist auch über die Zeiten hinweggerettet worden, in denen die illustren Namen seltener waren, bis im 19. Jahrhundert die „aurea aetas“ sich wiederholt hat, vertreten u. a. durch Männer wie Bachofen, Burckhardt und Nietzsche. Neben und zusammen mit auswärtigen Größen haben zumal Basler Söhne die doppelte Tradition gewahrt: die Pflege des Kontakts mit der Bürgerschaft und die Großzügigkeit des Denkens, wie sie einst Nominalisten und Realisten gleichermaßen zugute gekommen war. — R.s Buch — eine echte Festschrift — erweitert nicht allein das Wissen, fesselt vielmehr auch durch den Charme persönlicher Nähe, in dem sich der Humanist an Humanisten wendet, eine Gesinnung zu stärken, die weder Gegenwart noch Zukunft entbehren können.

Dieter Narr

Wilhelm Lempp: *Der Württembergische Synodus 1553—1924. Ein Beitrag zur Geschichte der Württ. Evang. Landeskirche.* (12. Sonderheft der Blätter f. Württ. Kirchengeschichte.) 325 S., Scheufele, Stuttgart 1959, Lw. 22,— DM.

Der Vf., nach dem 2. Weltkrieg Direktor im Evang. Oberkirchenrat in Stuttgart, hat hier zum erstenmal einen Überblick über die Tätigkeit des Württembergischen Synodus gegeben. Im Synodus hatten die 4 Generalsuperintendenten

zusammen mit den Mitgliedern des Konsistoriums über die Visitationsberichte der Spezialsuperintendenten regelmäßig den Zustand der württembergischen Pfarren zu beraten und Vorschläge für kirchliche Gesetze und Verordnungen zu machen. Der Synodus war die eigentlich leitende kirchliche Behörde in Württemberg; das Konsistorium hatte demgegenüber seine Aufgabe in der laufenden Verwaltung. Der Vf. gibt für jeden Zeitabschnitt eine Übersicht über die wichtigsten Ereignisse vor allem in Württemberg und berichtet dann über die Bestrebungen des Synodus, das kirchliche Leben zu pflegen und zu fördern. Auswüchsen zu steuern, den Bestand der evangelischen Landeskirche auch in schweren Zeiten zu erhalten. Ganz von selbst entsteht so eine Geschichte der landesherrlichen Kirchenregiments, der kirchlichen Verwaltung und der kirchlichen Behörde, nicht nur des Synodus. Der Rechtshistoriker wird sich über die große Zahl liebevoll gesammelter General- und Spezialsynodalreskripte und Synodalrezesse freuen; das Buch vermittelt einen guten Einblick in die württembergischen Verhältnisse, in die straff organisierte und in dieser Ordnung blühende württembergische Landeskirche.

Gerhard Schäff

Anna Coreth: *Pietas Austriaca. Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Österreich.* (Österreich-Archiv, Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte.) 75 S., R. Oldenbourg, München 1959, 6,— DM.

Die vorliegende Studie kann man nur mit Interesse zur Hand nehmen und reich beschenkt aus der Hand legen. Der Titel ist etwas zu weit gegriffen, denn C. untersucht im Grunde nur die Frömmigkeit des Hauses Habsburg speziell der österreichischen Habsburger der Neuzeit. In methodisch sehr sauberer Kleinarbeit geht C. zunächst der Pietas als Herrschertugend der einzelnen regierenden Habsburger nach. Im Mittelpunkt der für die Habsburger charakteristischen Religiosität stand bis zum Abtreten der Monarchie 1918 stets die sakramentale, eucharistische Frömmigkeit; die betonte Erinnerung an das Vorbild König Rudolfs I., wie sie dann auch Schiller in der bekannten Ballade über den „Grafen von Habsburg“ gestaltet hat, spielte dabei in allen Jahrhunderten eine bedeutende Rolle. Neben der Sakramentsfrömmigkeit stand die besondere Verehrung des Kreuzes Christi, dann der Gottesmutter Maria und einzelner anderer Heiliger, vor allem der Landes- und Namenspatrone, sowie der typischen Heiligen der Gegenreformation und des Barocks.

Georg Schwaige

Georg Khevenhüller: *Das Landskroner Archiv. Österreichische Urkunden in Schloß Thurnau in Oberfranken.* (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, hg. Gotbert Moro, Band 55.) 153 S., Geschichtsverein für Kärnten, Klagenfurt 1959.

Bei der durch die Gegenreformation erzwungenen Auswanderung der Brüder Hans und Paul Khevenhüller im Jahre 1629 aus Kärnten nach Franken sind auch große Bestände an Urkunden, Handschriften und Akten aus dem Schlosse Landskron bei Villach mitgeführt worden, die durch die Heiraten der Enkelinnen Hans Khevenhüllers ins Giech'sche Archiv zu Thurnau in Oberfranken gelangten. Dort hat sie Graf Georg Khevenhüller, den Spuren des Chronisten seines Geschlechts Bernhard Czerwenka (1825—1887) folgend, wieder entdeckt und eine umfangreiche Bestandsaufnahme durchgeführt. Ihm verdanken wir gerne, daß nun 9 Handschriften, darunter die kulturgeschichtlich sehr wertvollen Reise- und Familienbücher des Freiherren Bartlmä Khevenhüller († 1613), 300 Akten und 69 Urkunden in Regestenform der Öffentlichkeit kundgemacht und auch durch ihre Namen-, Sach- und Ortsverzeichnis erschlossen worden sind. So ist dem Forscher ein wichtiges, aber an abgelegenen Orte liegendes Merkmal näher gebracht und ein neuer Beweis für die jahrhundertelangen Beziehungen zwischen Franken und Kärnten gegeben worden. Darüber hinaus stellt das Buch eines der seltenen

gedruckten Inventare eines adeligen Privatarchivs dar, dessen Bestände infolge ihrer wechselvollen Schicksale beinahe verschollen waren. Karl Dinklage

Historischer Atlas von Pommern, Neue Folge (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, hrsg. Fr. Engel). Karte 1: *Besitzstand von 1628*, Karte 2: *Besitzstand von 1780*, von **Franz Engel** und **Werner von Schulmann**. Böhlau, Köln 1959, 18,— DM.

Die Ausgabe nimmt das durch den Krieg unterbrochene Werk von Fr. Curschmann wieder auf. Die schon 1939 erschienene Besitzstandskarte für 1780, deren Auflage im Krieg weitgehend vernichtet wurde, wird in etwas geänderter Darstellungsweise wieder veröffentlicht. Dazu tritt neu die Besitzstandskarte für 1628, für die die Unterlagen gerettet werden konnten. Die Karten haben den Maßstab 1 : 350 000, eine Nebenkarte bringt Rügen 1 : 200 000. Die Grundkarten enthalten alle Gemeindegrenzen, die zugleich Grenzen von Grundherrschaften sind. Mit nur sechs Druckfarben wird ein ganz außerordentlich reicher Karteninhalt dargestellt: die landesherrlichen, geistlichen, städtischen und adligen Grundherren, bei den letzteren nicht weniger als 533 Familien, außerdem noch Teilbesitz verschiedener Stände und Geschlechter. Beide Karten haben gleiche Signaturen, so daß die Veränderungen zwischen dem Ausgang der herzoglichen Zeit (1628) und dem Ende der ständischen Periode (1780) leicht zu erkennen sind. Die Karten, auf einem weitschichtigen, zum großen Teil unveröffentlichten Quellenstoff aufgebaut, haben einen ganz außerordentlichen Erkenntniswert sowohl für die politische wie die Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Das Erläuterungsheft von W. von Schulmann gibt einleitend Aufschluß über Quellen und Methode, ermöglicht durch eine Namenliste der adligen Grundherren die Auffindung ihres Besitzes auf der Karte und führt im Mittelteil auch in den Inhalt der beiden Blätter ein. Eine Tabelle der pommerschen Städte (S. 37 ff.) gibt in einigen Fällen zu späte Entstehungsjahre. Auch die Karten zeigen, was bei einem solchen Werk kaum zu vermeiden ist, einzelne kleine Ungenauigkeiten. Sie können die Bedeutung der ausgezeichneten Veröffentlichung nicht mindern, deren Auswertung die pommerische Forschung noch lange beschäftigen wird. Walter Kuhn

Ernst Friedrich Rudolf von Barsewisch: *Von Roßbach bis Freiberg 1757—1763. Tagebuchblätter eines friderizianischen Fahnenjunkers und Offiziers*. Hg. Jürgen Olmes. 263 S., 2 Abb., Hermann Rühl, Krefeld 1959, Lw.

Daß dieses Kriegstagebuch zum drittenmal innerhalb eines Jahrhunderts im Druck erscheint, kann als Beweis für seinen Quellenwert und seine Anschauungskraft gelten. 1862 gab Julius v. B. die Erinnerungen seines Großvaters anhand der Originalhandschrift heraus (2. Aufl. schon 1863), die in den Wirren des Jahres 1945 verloren gingen. Die vorliegende Neuausgabe, bereichert um eine Lebensskizze des Vf. und zahlreiche sachkundige Anmerkungen, fußt auf den jetzt bereinigten und behutsam dem heutigen Schreibgebrauch angenäherten Text des Erstdrucks. Barsewisch (1737—1801) wuchs im altmärkischen Elternhaus, dann im Berliner Kadettenkorps auf und wurde im Frühjahr 1756 als Freikorporal (Fähnrich) zum Meyerinckschen Infanterie-Regiment kommandiert, dessen wechselvolle Geschichte auf dem sächsischen, schlesischen und böhmischen Kriegsschauplatz er teilte und „wie ein Soldat im Felde und nicht als Gelehrter in Muße“ (S. 14) aufzeichnete. Nüchterne Angaben über die Marschleistungen der Truppe wechseln mit breit ausgemalten Gefechtsszenen, die sich anläßlich der Bataillen von Leuthen und Hochkirch zu Schilderungen von bedrückender Realistik und dramatischer Wucht verdichten. Geheimer Mittelpunkt des Berichts ist die Gestalt des Königs, die B. aus häufigen Begegnungen auf dem Schlachtfeld und im Potsdamer Garnisonsleben vertraut war. So formt sich hier aus charakteristischen

Einzelzügen ein Bild des preußischen Heeres, für dessen erneute Reproduktion nicht nur der kriegsgeschichtlich orientierte Leser dem Herausgeber Dank wissen wird.

Peter G. Thieler

Friedrich Facius: *Wirtschaft und Staat. Die Entwicklung der staatlichen Wirtschaftsverwaltung in Deutschland vom 17. Jahrhundert bis 1945.* (Schriften des Bundesarchivs Bd. 6, 1959) 271 S., Harald Boldt, Boppard, 14,80 DM.

Der Untertitel dieses bemerkenswerten Buches begrenzt exakt den Ausschnitt aus den weitläufigen Beziehungen von Staat und Wirtschaft, den es zu erhellen sucht. Der Vf. war beauftragt, im Bundesarchiv einen riesigen Bestand von deutschen Wirtschaftsverwaltungsakten des 2. Weltkrieges zu ordnen. Das zählte zu den wichtigsten Organisationsproblemen seit den Tagen Bismarcks — etwa das der Vereinigung des Preußischen mit dem Reichswirtschaftsministerium oder die immerwährende Konkurrenz zentraler Behörden untereinander — bewog F. weit in die Geschichte der Anfänge des Nationalsozialistischen Staates, sodann der Weimarer Republik und des Kaiserreiches auszuschauen. So entstand eine Behördengeschichte, die von den fürstlichen Kammern und Kommerzkollegien bis zum deutschen Zusammenbruch führt. Besonderes Augenmerk ist der Entwicklung der Reichsbehörden seit 1871 geschenkt. Nicht nur dem Archivar, der in Landes- und Staatsarchiven die Bestände der nachgeordneten Landesämter sichtet, sondern auch dem Wirtschaftshistoriker wie vor allem dem geschichtlich interessierten Wirtschaftspolitiker in Praxis und Forschung wird das Buch sehr willkommen sein.

Aus der Fülle der Behörden, deren Name und Zuständigkeit in schneller Folge wechseln, können nur einige besonders bedeutende genannt werden, deren Geschichte F. übersichtlich dargelegt hat. Es wird deutlich, wie nach französischem Vorbilde zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Fachministerien entstehen, 1808 in Bayern, Baden und Preußen, 1811 in Württemberg, 1831 in Kurhessen, 1835 in Sachsen. Die Vorstufen der Handelskammern, etwa im preußischen Handelsamt, werden sichtbar, gleichermaßen die Anfänge des landwirtschaftlichen und gewerblichen Vereinslebens, das seit 1815 nachdrücklich gefördert wird. Die Revolution von 1848 rief nicht nur das erste Reichsministerium des Handels unter Arnold Duckwitz ins Leben, sondern auch zentrale Wirtschaftsbehörden in dem liberal regierten deutschen Ländern und in Österreich. Nach der Reichsgründung tritt Bismarcks das Reichskanzleramt als die Zentralstelle für die Wirtschaftspolitik hervor (bis 1876 unter Rudolph Delbrück), das 1880 das Reichsamt des Innern als Wirtschaftsbehörde aus sich entläßt und in den Jahren des Protektionismus, nun reich gegliedert, Bedeutung gewinnt. Die Kriegsverwaltungswirtschaft gebar dann 1917 das Kriegswirtschaftsamt (in den letzten Tagen des Krieges auch ein Reichsarbeitsamt), aus dem 1919 schließlich das Reichswirtschaftsministerium hervorging. Wenn es diesem Ministerium auch erspart blieb, 1919 Planungszentrale totaler Sozialisierung, in den folgenden Jahren sodann Experimentierfeld der Parteien zu sein, so wurde es doch auch nie „wirklicher Faktor im politischen Leben und Mitgestalter des deutschen Schicksals“. Die Wirtschaftskrise von 1930 mit ihren Präsidialkabinetten und Sondergesetzen, und vor allem die Diktatur Hitlers mit den Vierjahresplänen und ihrer erbitternden wirtschaftspolitischen Inkonssequenz setzten das Ministerium, das Produkt einer langen Geschichte, in wenigen Jahren außer Kurs.

Es ist ein Vorzug des Buches, daß F. dem Reiz starker Persönlichkeiten öfters erlegen ist. Die Parteien, die Rudolf Delbrück, Walther Rathenau, Rudolf Wissel, Hjalmar Schacht und anderen gewidmet sind, sind ein Stück Geschichte der Wirtschaftspolitik. Freilich wird sich der Leser an mancher Stelle eigene Gedanken machen. Er wird z. B. kritisch prüfen, ob die merkantilistischen Denker das Wesen von Staat und Wirtschaft wirklich nicht definieren konnten, und ob man

in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, da eben die jüngere historische Schule heranwuchs, in dem gleichen Dilemma sich befand. Zudem: da es schon schwierig ist, Merkantilismus und Kameralismus zu unterscheiden, wird man nicht gerne einen neuen „-ismus“, den „Kommerzialisismus“ einführen wollen für eine lediglich verwaltungstechnische Folge klaren merkantilistischen Bewußtseins. Besonders Dank gewinnt sich F. mit dem Anhang. Neben den Organisationsplänen des Reichswirtschaftsministeriums seit 1917 (Reichsamt des Innern) sind die biographischen Daten der Handelsminister deutscher Staaten von 1817 bis 1918, der Reichsminister für Handel und Wirtschaft, der Staatssekretäre usw. zusammengetragen. Mögen sich an das Buch vielfältige Forschungen anschließen.

Ingomar Bog

Otto Kraus: *Staat und Wirtschaft. Grundprobleme der Wirtschaftspolitik in historischer Beleuchtung.* 104 S., Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1959, 6,80 DM.

In einem faßlichen, instruktiven, zuweilen pathetischen Stil (im Schoße dieser Wirtschaftskatastrophe ... die Brutstätte für jene Schicksalswende“) werden „Die Grundlagen der allgemeinen Wirtschaftspolitik; Staat und Wirtschaft; Das Zeitalter der Revolutionen“ auf knappem Raum abgehandelt. Im historischen Exkurs finden sich unbewiesene Aufstellungen wie „ursprüngliches Gemeineigentum an den Produktionsmitteln“, „die Entstehung des Privateigentums an den PM vollzog sich in Entwicklungsstufen“, bedenklich vereinfachende „vollständige“ Definitionen („Politik ein Kampf um Macht und Besitz) aber auch prägnant formulierte, in der eiligen Darstellung aber kaum einprägsame Aussagen über sozialökonomische Kräftekonstellationen und Zielbestimmungen z. B. „Im Wirtschaftsleben ... ging es jahrtausendlang nicht um Entscheidungen über das Schicksal kommender Generationen, sondern um die Verteilung des Produktionsertrages“. Die wirtschaftspolitische Morphologie jüngster Zeit wird auf den unpräzisen Kapitalismusbegriff bezogen. Warum in allen „staatskapitalistischen Systemen“ (Gegenbeispiel Indien) „wirtschaftliche (soziale, politische) Selbständigkeit völlig verschwindet“, ist nicht einzusehen. — Auf dem Gebiet politisch-wirtschaftlicher Großraumbildung bewegt sich K. mit kenntnisreicher, auf instruktive Beispiele gestützter Sicherheit. Besonders die Darstellung des Merkantilismus bietet wesentliche, in Lehrwerken größeren Umfangs von Tatsachenfülle meist verdeckte allgemeine Aspekte. Die Darstellung der „Revolutionen“ wirkt demgegenüber aphoristisch im Stile, einseitig im Vernachlässigen der Probleme des sowjetischen Expansionismus, im ganzen weniger wissenschaftlich als publizistisch. Wem zum Nutzen? Eher dem schon ökonomisch Gebildeten, als dem Anfänger, der aus der Fülle der interessant mitgeteilten Tatsachen und Gedankenverbindungen kaum jene theoretische Systematisierung wird gewinnen können, die der Vf. mit den Mitteln historischer Anschaulichkeit zu geben beabsichtigt.

Hans Raupach

Emer de Vattel: *Le Droit des Gens ou Principes de la Loi Naturelle, appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains.* Deutsche Übersetzung von Wilhelm Euler, Einleitung von Paul Guggenheim (Die Klassiker des Völkerrechts in modernen deutschen Übersetzungen, Hg. Walter Schätzel. Bd. III) XXXII u. 606 S., J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959, Lw. 60,— DM.

Angeregt durch das Vorbild der mit englischer Übersetzung erschienenen Originalausgaben berühmter Völkerrechtswerke, die die Carnegie-Stiftung in den Classics of international Law herausgegeben hat, ist in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg eine Sammlung „Klassiker des Völkerrechts“ allein in deutscher Übersetzung im Entstehen. Nach den Bänden Hugo Grotius (1950) und Francis de Victoria (1952) folgt nun das Hauptwerk des Schweizer Emer de Vattel,

dessen Original vor 200 Jahren (1758) zum ersten Mal erschien. Es ist für die Zeit des aufgeklärten Absolutismus, der Französischen Revolution und in der ersten Hälfte des 19. Jhs., also über 100 Jahre das führende, am meisten benutzte und zitierte Werk gewesen. Ein Landsmann V.s, der Genfer Professor Paul Guggenheim, hat der Ausgabe eine Einleitung vorausgeschickt, die sich mit der in der wissenschaftlichen Literatur oftmals abgewerteten, dagegen von Staatsmännern, Diplomaten und Schiedsrichtern anerkannten Werk beschäftigt, Stellung V.s auf dem Hintergrund der Sozietätsphilosophie des 17. Jhs. aufzuzeigen und knapp aber scharf die Bedeutung des letzten Klassikers des Völkerrechts für die Lösung kontroversenreicher Fragen im einzelnen nachweist. Die neue Übersetzung ist gelungen, wenn auch der elegante Stil V.s nicht erreicht werden kann. Verfasser- und Sachverzeichnis erleichtern die Benutzung dieses Standardwerkes, das dem handelnden Politiker wie dem Studenten dienen soll. — Nicht nur der Historiker hätte aus verschiedenen Gründen den französischen Urtext gern mit abgedruckt gesehen, eine wissenschaftliche Forderung, die der verdienstvolle Herausgeber der Sammlung, Walter Schätzel, nach seinem Vorwort gern erfüllt hätte. Wären für ein solches bedeutsames Unternehmen einer zweisprachigen Ausgabe nicht weitere Geldmittel zu erhalten, wenn der Verlag ohne Zuschüsse keinen annehmbaren Ladenpreis bieten kann?

Gerhard Oestreich

R. R. Palmer: *The Age of the Democratic Revolution. A political history of Europe and America, 1760—1800.* Vol. 1: *The Challenge.* 534 S., Princeton University Press 1959, 7.50 \$.

Der 1909 geborene Vf. ist unter den jüngeren amerikanischen Historikern der beste Experte der Französischen Revolution und fühlt sich stärker noch als seine Landsleute Brinton und Gottschalk dem führenden französischen Sachkennnis Lefebvre verpflichtet, dessen Hauptwerk er übersetzt und auf den er kürzlich einen Nachruf veröffentlicht hat. Mit dem vorliegenden auf zwei Bände berechneten Werk sucht er eine vergleichende Geschichte der Jahre 1760—1800 zu geben; der erste Band ist bis zum August 1789 geführt. Die Besprechung kann daher nur vorläufigen Charakter haben, um so mehr als wohl im 2. Band Zusammenfassungen und Stellungnahmen grundsätzlichen Charakters zu erwarten sind. Schon jetzt kann aber gesagt werden, daß hier ein Standardwerk im Entstehen ist, das sich von den gängigen Handbüchern des Zeitraums abhebt durch die vergleichende Methode, die der Vf. über ein Nebeneinander von Nationalgeschichten hinauskommen. Diese Art historischer Synthese zwingt ihn zu einer Fülle von Fragestellungen, Vergleichen, Abgrenzungen, freilich auch zu Voraussetzungen eines relativ hohen Wissensstandes beim Leser und zu Wertsetzungen und Auswahlprinzipien, die oft ein subjektives Gepräge tragen. Leitmotiv ist die Bedeutung der amerikanischen Revolution für den euro-amerikanischen Kulturbereich, bevorzugt werden die verfassungsgeschichtlichen Vergleiche und, entsprechend der französischen Schulung des Vf., die soziologischen und psychologischen Gesichtspunkte. Wieviel Einsichten vermag er dadurch zu vermitteln! Nur ein Beispiel: die Beardsche These von der amerikanischen Bundesverfassung als Produkt einer konservativen Besitzerklasse wird mit der hierarchischen Aufbau der gleichzeitigen französischen Gesellschaft konfrontiert, demgegenüber erscheint die amerikanische immer als „offen“. Burke wird Rousseau gegenübergestellt und als widerspruchsvoller Schönredner karikiert; bei beiden legt der Vf. Wert darauf, den Ideengehalt zu den tagespolitischen Gegebenheiten in Irland und England, in Genf und Frankreich in Beziehung zu setzen. Damit ist zugleich eine gewisse Abneigung des Vf. gegen Ideengeschichte gekennzeichnet; den Nachweis für seine Behauptung, es habe eine echte amerikanische Revolution gegeben, führt er lieber durch die Tatsache, daß die prozentuale Zahl der amerikanischen Emigranten höher war als die der franzö-

sichen, als daß er sich auf Begriffsdefinitionen von „Revolution“ einläßt oder in die naturrechtlichen Komponenten der damaligen Vorgänge vertieft. So unterschätzt er auch die revolutionären Sprengkräfte, die im Conträt Social liegen; so läßt er das rechtsphilosophische Schrifttum ganz beiseite. Liegt es an dieser Begrenztheit seiner Sicht, daß der deutsche wissenschaftliche Beitrag zum Revolutionsproblem nicht berücksichtigt wird? Aber auch das deutsche geschichtliche Leben, etwa die Frage der ständischen Freiheiten, wird nur mit wenigen Zeilen abgetan, während die Ereignisse in Schweden, den Niederlanden, Belgien, der Schweiz, Polen ihren angemessenen Raum und selbstverständlich die britischen Parlamentsbewegungen einen besonderen Platz erhalten. Von deutschen Staatsdenkern des 18. Jahrhunderts ist gar nicht die Rede. Friedrich Gentz wird nur erwähnt, weil John Adams auf seinen Vergleich zwischen der französischen und amerikanischen Revolution aufmerksam geworden ist. Doch erfüllt vielleicht der zweite Band manche hier ausgesprochenen Wünsche; der Dank für den ersten soll inzwischen nicht beeinträchtigt werden. Fritz Wagner

Richard Kammel: *Die Muttersprache in der kirchlichen Verkündigung.* 275 S., Luther Verlag, Witten (Ruhr) 1959, kart. 22,— DM.

Der Vf. dieses Buches ist am 1. 12. 57 verstorben. Es war ihm noch vergönnt, eine Arbeit abzuschließen, die für den Gesamtbereich der Ostkunde besonders wichtig ist. Sie befaßt sich mit der kirchlichen Versorgung der polnisch sprechenden evangelischen Gemeinden in Preußen seit etwa 1850. Die Darstellung ist mit einer Materialsammlung verbunden, die aus kirchlichen Akten Unterlagen über die Sprach-, Schul- und Kirchenverhältnisse in Ost- und Westpreußen (Memelgebiet und Masuren!), Posen, Schlesien, Westfalen und der Rheinprovinz erschließt. Das Ergebnis K.s ist: gegenüber den polnisch bzw. masurisch sprechenden Gemeindegliedern nahm die ev. Kirche im großen ganzen eine einheitliche Haltung ein; nationalpolitische Gesichtspunkte aus dem staatlichen Bereich wirken nur gelegentlich (so in Posen um 1888). K.s Darstellung reicht bis zur Gegenwart, sie ist in allen Teilen verläßlich. Mit Recht verwendet der Vf. die alten deutschen Ortsnamen, gebraucht doch auch der Pole ganz unbefangene seine Bezeichnungen Rzym (Rom), Monachjum (München) oder Lipsk. Hans Beyer

Johann Christoph Allmayer-Beck: *Der Konservatismus in Österreich.* (Konservative Schriftenreihe hg. Hans-Joachim von Merkatz, Bd. 4.) 76 S., Isar-Verlag, München 1959, 4,50 DM.

Während über die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie schon seit Jahrzehnten ein brauchbares Werk vorliegt und neue Arbeiten über die Entwicklung der Arbeiterbewegung rüstig fortschreiten, der Liberalismus vor wenigen Jahren in den Werken von G. Franz und Eder eine ausgreifende Behandlung erfahren hat, fehlte es bisher an einer zusammenfassenden Beleuchtung der konservativen Kräfte. Der Vf. faßt das Thema von der ideengeschichtlichen und von der soziologischen Seite an. Der beschränkte Raum läßt oft nur Andeutungen zu. Doch erkennt man leicht, daß A. sich in vielen Punkten auf eine weitgespannte eigene Forschungsarbeit stützt. Das wird niemand wundernehmen, der seine Bücher über Vogelsang und Max Wladimir Beck kennt. In der Terminologie lehnt sich A. an H. Gollwitzer, *Die Standesherren*, an, versteht aber gewandt, oft mit nur wenigen Strichen, die Besonderheiten der österreichischen Entwicklungen herauszuarbeiten. Er unterscheidet einen strukturellen, gouvernementalen, romantischen, feudalen und liberalen Konservatismus, gefolgt von einer christlich-konservativen Sozialbewegung. Die Leistung und der Ertrag des ansprechenden Büchleins liegen vorwiegend darin, daß A. im vollen Sinn des Wortes als Historiker schreibt. Er kennt kein Nacheinander von Typen, sondern nur einen sehr komplexen historischen Befund. Einiges kommt wohl zu kurz,

aber darüber hat der Vf. schon an anderen Orten ausführlicher gehandelt und wird es, wie zu hoffen ist, noch mehrfach tun. Walter Goldinger

Alexander Busch: *Die Geschichte des Privatdozenten. Eine soziologische Studie zur großbetrieblichen Entwicklung der deutschen Universitäten.* (Göttinger Abhandlungen z. Soziologie, Bd. 5). 164 S., Enke, Stuttgart 1959, 21,— DM.

Die aus der Schule Plessners hervorgegangene Untersuchung — zwischen Sozialgeschichte und Soziologie gelegen — behandelt im allgemeinen das 19. Jahrhundert, die Ära des gelehrten deutschen Privatdozenten i. e. S. der Universitätsoligarchie, und bevorzugt die Verhältnisse in Preußen. Im Rahmen dieser Spätzeit vorindustrieller, dann der industriellen Gesellschaft werden Universität und ihre Lehrer allgemein gesehen, Herkunft und Stellung der Privatdozentur und des Nichtordinariats im besonderen untersucht und wird dem Wandel ihrer Erscheinungsformen und Aufgaben anschaulich nachgegangen. Zahlreiche Belege aus der zeitgenössischen Memoirenliteratur bis hin zu Sauerampfers „Privatdozenten in harmlosen Reimen“ (1877) sind ebenso aufschlußreich wie kulturgeschichtlich unterhaltsam zu lesen. Ein Anhang der statistisch-ergänzenden Dokumentation bezieht die Stellung der Juden im akademischen Lehrkörper ein.

Hermann Mittag

Moses Hess: *Briefwechsel.* Hg. E. Silberner unter Mitwirkung von Werner Blumenberg. (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung hg. vom Internationaal Instituut voor sociale Geschiedenis, Amsterdam, Direktor Prof. A. J. C. Rüter, Bd. II.) 678 S., Mouton u. Co, den Haag 1959, Lw. 44,— DM.

Moses Hess hat zwei großen geistigen und politischen Bewegungen der letzten hundert Jahre wesentliche Impulse vermittelt: in den ersten Jahren seines Wirkens dem Sozialismus und später dem Zionismus. Trotz dieser weltweiten Wirkung und Bedeutung ist sein Werk wenig bekannt und bislang höchst unzulänglich ediert. S. von der Universität Jerusalem hat mit dem vorliegenden Briefwechsel, der auf seine wertvolle Hess-Bibliographie (The Works of M. Hess, an inventory of his signed and anonymous publications, manuscripts and correspondence, Leiden 1958, 125 S.) folgt, den ersten Schritt zu einer angemesseneren Würdigung dieses großen Anregers getan. Ihm ist es gelungen, nach jahrelanger Forschung 547 Briefe von und an Hess aufzufinden, von denen er 180 Briefe von Hess und 263 an ihn zum Abdruck gebracht hat, von diesen 452 Briefen sind allein 340 (101 von Hess!) erstmals veröffentlicht. Die Aufbewahrungsorte der Briefe sind vor allem das ehemalige SPD-Archiv beim Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, das Zionistische Zentralarchiv in Jerusalem und das Schiller-Museum in Marbach a. N. Die Briefe sind mit einer Anzahl erklärender Fußnoten versehen, die zumeist über die Schicksale der Adressaten oder Briefschreiber Auskunft geben. Leider hat das Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau, das womöglich über eigene Hess-Autographen verfügt, dem Herausgeber die Hilfe versagt, so daß hier wahrscheinlich noch Lücken bestehen, die geschlossen werden könnten. Für die Angabe der Fundorte bzw. Erstdrucke verweist S. auf seine oben genannte Bibliographie. Daß der Briefwechsel eine einzigartige Quellensammlung zur Geschichte der marxistischen Arbeiterbewegung in ihrer Frühzeit wie zur Geistesgeschichte des Zionismus darstellt, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Bei erster Lektüre war ich vor allem durch die präzisen Angaben über die finanziellen Voraussetzungen der kommunistischen Publizistik in den 40iger Jahren des 19. Jh. beeindruckt, sowie durch die mehrfach aus dem Hess-Kreis geäußerten Bedenken gegenüber Engels (vgl. vor allem A. H. Ewerbeds Brief v. 1. 11. 1848 an Hess: „d'Ester bat mich aufs dringlichste, mit Marx ein Freundschaftswort zu versuchen, um ihn auf die Gefährlichkeit seiner Sympathie zu Engels ernstlich aufmerksam zu machen ...“

[S. 207]). Wer sich heute mit der Entstehungsgeschichte des Marxismus beschäftigt, wird an dieser wertvollen Quelle nicht vorbeigehen können, für deren Erschließung wir dem Herausgeber wie dem Amsterdamer Institut zu großem Dank verpflichtet sind.

Iring Fetscher

Grundtvig Studier 1958. 122 S., Gyldendal, Kopenhagen 1958.

Das verspätet erschienene 11. Jahrbuch der Grundtvig-Selskabet (über frühere Bde. vgl. HPB. III, 81) bringt an erster Stelle eine gute Orientierung über die Bedeutung Grundtvigs für Schweden. Knut Eivin Bugge berichtet über die neue Grundtvig-Sammlung, die seit Ende 1956 im Dänischen Kirchenhistorischen Institut Kopenhagen zugänglich ist. Interessant ein kleiner Aufsatz, den Grundtvig im Winter 1813/14 in deutscher Sprache verfaßte: hier wird die innere Entwicklung, insbes. die Auseinandersetzung mit Schelling, skizziert. Die seit „Kirkens Gienmaele“ entwickelte Lehre vom lebendigen Wort untersucht Uffe Hansen; er vergleicht Textvarianten des bekannten Gedichts „Den levende Røst“, ohne zur Entstehungsgeschichte dieser für Grundtvig so charakteristischen Konzeption Neues sagen zu können.

Hans Beyer

Paul Wentzcke: *Ideale und Irrtümer des ersten deutschen Parlaments* (1848—1849). **Wolfgang Klötzer:** *Abgeordnete und Beobachter, Kurzbiographien und Literaturnachweise*. 319 S., 25 Abb. Karl Winter, Heidelberg 1959, Lw. 24,50 DM.

Nachdem W. in den beiden ersten Bänden der von ihm herausgegebenen „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert“ den Lebensweg Heinrich von Gagerns in beispielhaft unermüdlicher Arbeit bis an den Vorabend der Revolution von 1848 dargelegt hat, widmet er sich in dem vorliegenden 3. Band in aller Ausführlichkeit der Paulskirche selbst, und zwar von den Vorbereitungen und Anfängen der Versammlung bis zu ihrem Todeskampf im Frühsommer 1849, wobei naturgemäß wiederum Heinrich von Gagern als Herold des ersten deutschen Parlaments im Mittelpunkt steht. Das Buch ist ein Werk von letzter Kompetenz — nicht nur weil sich in ihm die wissenschaftlichen Bemühungen W.s während eines geschlagenen halben Jahrhunderts zu letztgültiger Aussage verdichten, sondern weil er auch erstmalig ein Quellenmaterial zur Gagern-Zeit auswertet, von dessen Umfang der auf seine Initiative jüngst herausgegebene erste Band der Briefe und Reden eine Vorstellung geben kann. Es geht W. dabei nicht zuletzt um den Nachweis, daß in jener Phase der Einheitsbewegung Groß- und Kleindeutschtum noch nicht so streng voneinander getrennt waren, wie man vielfach annahm und wie sehr gerade für Heinrich von Gagern „das Ideal eines deutschen Parlaments nach wie vor das wirksamste, ja das einzige Bindeglied der Nation blieb“ auch dann noch, als sein in der Wiener Staatskanzlei tätiger Bruder Max ihm einen tieferen Einblick in die unklare und zugleich starre Politik der österreichischen Regierung gestattete. — W.s Werk wird glücklich ergänzt durch Zeittafeln, zuverlässige Kurzbiographien der wichtigsten Abgeordneten und Beobachter, durch zahlreiche Quellen- und Literaturhinweise sowie durch eine Faltafel, die über die Parteienbildung in Frankfurt Aufschluß gibt — im ganzen ein sehr willkommener Beitrag von Klötzer, der seit langem mit der Materie eng vertraut ist.

Willy Real

Tagebuch des Seejunkers Karl Groß, 1851—1855. (Oldenburgische Geschichtsquellen, Band 5.) 90 S., Gerhard Stalling, Oldenburg 1960, 5,80 DM.

Groß, später Präsident des Oldenburgischen Landtages und Inhaber zahlreicher Ehrenämter, begann als 18jähriger „freiwilliger Seejunker“ der deutschen Flotte von 1848 ein Tagebuch, das er im letzten Jahr seiner Zugehörigkeit zur Flotte bis zu deren Auflösung und in den folgenden Jahren (als Seemann und Goldgräber in Australien) fortführte. Von Geist und Wesen dieser Marine erfah-

ren wir wenig: Hochfliegende Träume eines jungen Mannes ersticken im grauen Einerlei dreijährigen Dienstes auf den auf der Weser vor Anker liegenden Schiffen. G. läßt sich beurlauben, sieht sich in den USA noch vorwiegend mit Interesse für die Kriegsmarine um und erfährt bei der Rückkehr ohne viel Erstaunen von der Auflösung der Flotte. Er fährt wieder zur See, versucht sich in Australien und Peru als Goldgräber und kehrt enttäuscht zurück. Vom Tagebuch eines 18—23jährigen wird man füglich kaum Beobachtungen von höherer Warte erhoffen dürfen. Was wir erfahren, bezieht sich überwiegend auf das dem Seemann und Goldgräber Nächstliegende, freilich gesehen mit den Augen eines wachen und gebildeten jungen Mannes. Es ist nicht uninteressant für einige Seiten des Lebens vor wenig mehr als 100 Jahren in einer völlig anderen Welt als der von heute.

Eberhard Godt

Aimé Dupuy: 1870—71, *La Guerre, la Commune et la presse* (Sammlung 'Kiosque'). 256 S., Armand Colin, Paris 1959, 7,50 fr.

Das Bändchen gibt mit sparsamen erläuternden Begleittexten eine ziemlich reiche Auswahl von Pressestimmen der Jahre 1870/71 sowie über die Kriegsfolge (Besatzung!) bis 1873. Vollständigkeit ist nicht erstrebt, aber das Wichtigste, darunter viel weniger Bekanntes, zu einem eindrucksvollen Bild der öffentlichen Meinung zusammengefügt. Auch die deutschen Zeitungen französischer Sprache im besetzten Frankreich sind berücksichtigt. Alles in allem: wertvolles, teilweise schwer zugängliches Material und ein gut brauchbarer Kommentar. Ein nützliches Buch.

Rudolf Buchner

Jacques Chastenet: *Victoria und ihr Zeitalter*. XIX, 392 S., Verlag Styria, Graz, Wien und Köln 1959, Lw. 19.80 DM.

Chacques Chastenet hat sich als langjähriger Chefredakteur des „Temps“ und als Autor einer mehrbändigen Geschichte der Dritten Republik (1952 ff.) einen Namen gemacht. Brillanz im Ausdruck, Blick für die großen Linien, Klarheit in der Gedankenführung — das sind die hervorstechenden Merkmale seines nun ins Deutsche übersetzten Werkes über das Viktorianische Zeitalter. Das Buch, das auf einer gründlichen Kenntnis der englischen Geschichte in ihren europäischen und weltpolitischen Bezügen beruht, erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche und verzichtet, obwohl es ausgiebig aus den zeitgenössischen Quellen zitiert, auf einen wissenschaftlichen Apparat. Es wendet sich an den historisch-interessierten Laien, der sich in keinem Augenblick durch trockene Gelehrsamkeit gelangweilt fühlen dürfte. In glänzenden Formulierungen, deren meisterhafte Ironie auch in der Übersetzung durchschimmert, schildert Ch. das England des 19. Jahrhunderts als „Zivilisation des Kompromisses zwischen Gott und dem Mammon“, als jene „sonderbare Mischung von Apostolat und Geschäft“. Unumwunden gesteht er seine Vorliebe für die großen Persönlichkeiten und Originale der Zeit, für Palmerston mit seinen grünen Handschuhen, für Disraeli mit seinem weißen Überrock, für Lord Hartington mit seiner Schlafsucht und seinen zerrissenen Socken. Seine ganze Sympathie gilt der Königin Victoria, die „eher den Vorsitz in ihrer Epoche geführt, als diese gelenkt hat, und man kann sogar behaupten, sie habe nicht viel davon verstanden“.

Manfred Schlenke

Ludwig Pallat: *Richard Schöne, Generaldirektor der königlichen Museen zu Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der preussischen Kunstverwaltung 1872—1905*, hg. Paul Ortwin Rave mit Beiträgen von Friedrich Schöne und Hermann Nohl. 418 S., 61 Abb., de Gruyter, Berlin 1959, Lw. 32,— DM.

Der Untertitel des Buches gibt den Umkreis an, der seine allgemeine Bedeutung kennzeichnet. Seit 1872 im Kultusministerium, hat R. Schöne durch mehr als dreißig Jahre das Referat der Kunstverwaltung mit großem Erfolge geführt und nicht erst seit seiner Ernennung zum Generaldirektor im Jahre 1880 die Ent-

wicklung der Berliner Museen mit einer großzügigen Erwerbspolitik und einer umsichtigen Personalpolitik weit über seine Amtszeit hinaus bestimmt. Die Geschichte der Berliner Museen wird in erwünschter Weise vervollständigt. Nötige Korrekturen zu W. v. Bodes Selbstbetrachtungen werden mit großer Zurückhaltung gegeben. Die Abteilungen der Museen wachsen mit den großen Forschungsunternehmen in Milet, Olympia, Pergamon, Priene und Vorderasien. Diese begründen die internationale Geltung der deutschen Archäologie, deren Geschichte hier wichtige Beiträge zu Conze, Humann, Kukulé, Schliemann und anderen findet. Die Kunstgeschichte erfährt mit Bemerkungen zu den Sammlungen von Fiedler, Hamilton, Hulot, Marlborough, Sabouroff, Schack, Suermondt und zu zahlreichen Kunsthistorikern wertvolle Bereicherungen.

Die Kunstpflege in Paris und London, Wien und München, Düsseldorf und Kassel wird aufschlußreich dargelegt. Für die allgemeine Geschichte sind die Beiträge zur Charakteristik Friedrich III. von Wert, auf Bismarck und Wilhelm II. fallende bezeichnende Streiflichter. Die Biographie zeichnet sich durch ein gesundes Deutsch aus. Das Zeitmaß innerer Ruhe und besonnener Entscheidungsfähigkeit kennzeichnet nicht nur in den Fakten, sondern auch in der Form den Biographen wie seinen Helden. Herausgeber und Mitarbeiter haben mit der abgerundeten Veröffentlichung auf den Dank aller Anspruch, denen die Kunst der Biographie, die Geschichte der Kunstpflege und die Berlins als eines aufstrebenden Zentrums der Kultur und der Forschung einer eingehenderen Beachtung wert erscheint.

Heinz Ladendorff

Alan Bullock: *The Life and Times of Ernest Bevin*. Bd. I. *Trade Union Leader 1881—1940*. 672 S., viele Ill. Heinemann, London 1960, Lw. 50 sh.

Der Oxfordener Historiker, in Deutschland bekannt durch sein Buch (immer noch das beste) über Hitler, tritt hier mit dem 1. Band einer Biographie Bevins hervor. In Bevin verkörpert sich der größte Beitrag, den die englische Gewerkschaftsbewegung dem Staat geleistet hat. Nach einer harten Jugend war Bevin zuerst Kutscher bei einer Mineralwasserfabrik in Bristol; damals hat er auch in Baptistengemeinden gepredigt. Mit 29 trat er in eine Gewerkschaft ein, bald wurde er Gewerkschaftsfunktionär und als solcher ist er auf dem Weg über Zusammenschlüsse, die den Trade Unions allmählich ihre Macht gaben, bis zu den höchsten Posten aufgestiegen. 1940 — damit endet dieser Band — hat ihn Churchill in sein Ministerium berufen. — B. folgt dem Lebensgang seines „Helden“ sehr genau, er zieht dabei ein gewaltiges Quellenmaterial heran. Es gibt keine Darstellung aus dem Bereich von Labour, die so eindringlich belegt wäre. Natürlich bekommen wir weder eine Geschichte der Partei noch der Gewerkschaften, gewisse Seiten der Geschichte von Labour, so etwa die Rolle der Intellektuellen, werden im wesentlichen unter dem Aspekt der Gegnerschaft Bevins gegen sie dargestellt. Aber was wir bekommen, ist mehr als was — vorläufig wenigstens — eine Gesamtgeschichte uns geben könnte: ein tiefer Einblick in die innere Geschichte Britanniens von 1910 bis zum 2. Weltkrieg, mit dem Spiel aller Kräfte, soweit ein Arbeiterführer mit ihnen in Berührung kam. Die sozialen Probleme des 1. Weltkriegs, die Krisen der 20er Jahre (Generalstreik 1926), die Arbeitslosigkeit, dann die politische Rolle der Gewerkschaften, ihre und der Labour Party Haltung zu den außenpolitischen Problemen vor 1939. Hier ist ein riesiges Anschauungsmaterial kritisch verarbeitet. Die Lektüre wird auch bei der Schilderung kleinster Industriekämpfe nie langweilig, denn sie kreist immer um das erstaunliche Wachsen Bevins. Er denkt und treibt vorwärts, er gibt nie auf, aber auch auf den Höhen der Macht bleibt er seiner Herkunft getreu. Schon vor 1939 sieht er viel deutlicher und weniger klassengebunden als die Regierung Chamberlain die Probleme, denen sein Land nicht ausweichen kann. Überall geht er von der Erfahrung, nirgends von Theorien und Schlagworten aus. Für sein Ver-

hältnis zu den Deutschen (das nach 1945 so wichtig werden wird) gibt es eine Reihe interessanter Stellen. Er war enttäuscht vom Verhalten der Sozialdemokratie 1914, hat aber nach 1918 schnell wieder eine Brücke gefunden, jedoch der Sieg Hitlers über die Gewerkschaften 1933 (und der von Dollfuß über die österreichischen Arbeiter 1934) war ihm ein schwerer Schock. An Versailles hat er schon früh scharfe Kritik geübt. — Wer sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegungen (trotz aller britischen Besonderheiten) oder mit der Geschichte Englands in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts beschäftigt, muß dieses Buch lesen. Wir können auf den 2. Band gespannt sein.

Fritz Ernst

Emil Fuchs: *Mein Leben*. 2. Teil. 319 S., Koehler und Amelang, Leipzig 1959, 8,50 DM.

Der 1. Band dieser Erinnerungen wurde HPB. VI, 247 angezeigt. Die Abschlussschilderung will zeigen, wie sich „ein Christ im Kampfe gegen den Faschismus, für Frieden und Sozialismus“ eingesetzt hat. Etwa die Hälfte des Textes bezieht sich auf die Tätigkeit im Eisenacher Pfarramt, im Vordergrund stehen dabei Probleme der religiösen Sozialisten und der Volkshochschularbeit; ein kleiner Abschnitt (S. 165—185) schildert die Auseinandersetzung mit Karl Barth und Friedrich Gogarten. Das Wirken in Kiel (Pädagogische Akademie) wird nicht recht deutlich, weil F. seine Kollegen nicht mit Namen nennt. Er erwähnt lediglich den Grafen Dürckheim-Montmartin und — tut ihm Unrecht (S. 313). Wer den Beitrag dieses Psychologen im „Tymbos für Wilhelm Ahlmann“ (1951) durchliest, wird allerdings verstehen, daß F. zu diesem Menschenbild keinen Zugang finden konnte. Im Okt. 1949 begründete F. in einem Brief an Dr. Schumacher den Übergang zu den Kommunisten; es wird nicht deutlich, ob es sich um einen wortgetreuen Abdruck handelt.

Hans Beyer

Rudolf Borchardt: *Gesammelte Werke in Einzelbänden, Prosa II* hg. Marie-Luise Borchardt unter Mitarbeit v. Ernst Zinn. 547 S., Ernst Klett, Stuttgart 1959, Lw. 19,50 DM.

So sehr es anfechtbar ist, die Nachworte von B.'s Übersetzungen abzuschneiden, sie mit anderen Arbeiten zu kombinieren (ohne dabei die Nachworte zu den Anthologien einzubeziehen), so viel ist doch für die Erkenntnis dieses Autors gewonnen, wenn nun ein Einzelband die geistesgeschichtlich interpretierenden, oft wohl auch konstruierenden Nachworte zu einem Buch vereint, das von Homer und Pindar, über Virgil und Horaz zu Hartmann, den Troubadours und weiter bis zu Dante führt. — Nicht nur die Übersetzungen werden erläutert, B.'s Vorstellung von einer mittelalterlichen Altertumswissenschaft wird zugleich begründet und exemplifiziert. Dabei kommt B. zu Umwertungen und Rehabilitierungen, die die Forschung zwingen werden, sie zu übernehmen oder zu verwerfen. Diese Arbeiten B.'s, die das geistige Erbe der Nation bereichern oder reinigen, stellen eine Herausforderung dar, der man nicht wird ausweichen können. Die poetische Leistung wird erweitert und gestützt durch die Tätigkeit des Forschers, dessen Einzelergebnisse zu beurteilen nicht der Germanist mehr kompetent ist, sondern der klassisch gebildete Deutsche.

Ralph-Rainer Wuthenow

Heinz Brüdigam: *Das Dritte Reich und seine Gegner in der Literatur seit 1945. Versuch eines kritischen Überblicks*. 93 S., Röderberg-Verlag, Frankfurt a. M. 1959, 5,40 DM.

Das Büchlein „ist als Diskussionsbeitrag gedacht, der zu seinem Teil helfen möchte, die jüngste deutsche Geschichte im Sinne der Wahrheit aufzuarbeiten“. Dieser Schlußsatz des Vorworts umreißt eine Aufgabe, die ohne Zögern zu bejahen ist. Leider entspricht aber die Art und Weise, in der der Vf. vorgeht, nicht den — wie uns scheinen will — selbstverständlichen Ansprüchen, die an

eine solche Arbeit gestellt werden müssen. Der kritische Maßstab, den B. anlegt, ist nach unserem Eindruck bestimmt durch eine Einstellung, die man wohl prosovjetsch nennen könnte. Dieser Eindruck verstärkt sich mehr und mehr beim Lesen der Ausführungen, in denen von der Gegenwart als der „Zeit des hysterischen Antikommunismus“ gesprochen wird (S. 43), um nur ein Beispiel dieser Art zu geben. Der Abschluß des deutsch-russischen Paktes von 1939 wird als berechtigte Notmaßnahme der Sowjetregierung gepriesen, was die Ankläger in dem Nürnberger Prozeß gesagt haben, ist für den Vf. „wichtige Feststellung“ (S. 11). Daß er die Agententätigkeit der „Roten Kapelle“ nicht wahrhaben will und die Tätigkeit des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ als wesentliche Widerstandsleistung betrachtet, kann unter diesen Umständen nicht verwundern. Uns erscheint die Schrift nicht als Diskussionsbeitrag oder kritischer Überblick zu dem genannten Thema, sondern als eine mehr oder minder zweckbestimmte, gegen den Westen gerichtete Kampfschrift.

Hans-Günther Seraphim

Alfred Grosser: *Hitler, la presse et la naissance d'une dictature*. 263 S., Armand Colin, Paris 1959.

In diesem Band wird versucht, die Entwicklung der Ereignisse im Reich vom Mai 1932 bis Juli 1933 in vier Zeitabschnitten durch passende Auszüge aus den wichtigsten französischen, englischen, amerikanischen, schweizerischen, italienischen und deutschen Zeitungen von damals aufzuzeigen. Man hat den Eindruck, daß keine wesentlichen Tatbestände übersehen worden sind, wenn auch gewisse Fehler, die nicht nur durch Verschulden des Setzers zu erklären sind, die Korrektheit bei manchen Angaben in Frage stellen. Der Broschüre sind zahlreiche zeitgenössische Illustrationen — meist deutschen Ursprungs — sowie bibliographische und biographische Anmerkungen beigegeben, durch welche die Absicht der Bearbeiter, aus heutiger französischer Sicht einen Beitrag zur Geschichte zu liefern, ebenso wie aus den Kommentaren deutlich zu erkennen ist. Sowohl hinsichtlich der Pressestimmen wie ihrer Auswahl und ihrer Bearbeitung ist auch in diesem Fall Droysens warnender Ausspruch über die Aufgaben jeglicher Quellenkritik am Platze: „Die Aufgabe der Kritik ist zu bestimmen, in welchem Verhältnis das vorliegende Material zu den Willensakten steht, von denen es Zeugnis gibt“.

Hans A. Münster

Roger Manvell and Heinrich Fraenkel: *Doctor Goebbels. His Life and Death*. 329 S. mit zahlreichen Abb., William Heinemann Ltd., London 1960, Lw. 35 sh.

„Der 'kleine Doktor' war wahrscheinlich der intelligenteste aller Nazileiter. Er machte niemals viele Worte; er sah immer und traf den Kern der Dinge. Er war ein fähiger Diskussionsredner und in privaten Unterhaltungen erstaunlich fair und vernünftig.“ Diese Worte des damaligen britischen Botschafters in Berlin, Sir Neville Henderson, könnten dem vorliegenden Buch als Motto vorangestellt werden. Es handelt sich dabei um eine bis ins Detail und in die Intimitäten gehende Lebensbeschreibung Goebbels', die auf den verschiedensten Quellen, Zeugnissen und Interviews von damals und jetzt beruht. Die beiden Vf., Spezialisten auf Goebbels' Lieblingsgebiet, dem Film, haben sich viel Mühe gegeben, die faszinierende Persönlichkeit und propagandistische Begabung dieses „interessantesten Mitgliedes der nationalsozialistischen Führerschaft abseits von Hitler selbst“ so zu zeichnen, daß man den großen Einfluß versteht, den Goebbels auf die anderen Nazigrößen, auf das ganze Volk und darüber hinaus zweifellos ausübte. Als Gründer der Reichskulturkammer, als Gauleiter von Berlin und als Schöpfer der „vollständigsten Maschinerie moderner totalitärer Propaganda“ hat Goebbels nach Ansicht der Vf. Anspruch darauf, betrachtet zu werden, als „the most evilly significant and portentous figure of this

century“. Ein durch und durch politisches Buch, gewiß, aber — nicht nur wegen der Fülle von Quellen und sonstigen Hinweisen — zugleich ein beachtenswerter Beitrag zur jüngsten Zeitgeschichte.

Hans A. Münster

Léon Poliakov u. Josef Wulf: *Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente.* XII u. 560 S., Arani-Verlags-GmbH, Berlin-Grunewald 1959, Lw. 39,50 DM.

Man fragt sich, zu welchem Zweck dieser dicke Wälzer (und seine beiden Vorgänger „Das Dritte Reich und die Juden“, „Das Dritte Reich und seine Diener“) zusammengestellt worden ist. Was auch immer die Absicht seiner Herausgeber gewesen sein mag — in der Praxis dient „der Poliakov-Wulf“ als eine Art von Adreßbuch zur Fortführung der „Entnazifizierung“. Der Rezensent legt darum Wert auf die Feststellung, daß er mit einem zu Erkenntniszwecken geschriebenen Buch von den Herausgebern ohne sein Wissen und in höchst fragmentarischer Weise als Eideshelfer in Anspruch genommen wurde. Als neutraler Ausländer muß er zwar die Entscheidung darüber, ob eine Weiterführung der „Entnazifizierung“ am Platze sei, den unmittelbar Beteiligten überlassen. Aus seiner Kenntnis des gerade in diesem dritten Bande behandelten Stoffes heraus muß er jedoch Bedenken gegen den Anspruch des Wälzers anmelden, wissenschaftlich zu sein (S. VII: „... unsere Pflicht als Historiker ...“). Zunächst einmal verspricht schon der Titel mehr als das Buch gibt; ehrlicherweise müßte er heißen „Blütenlese zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, ausgewählt aus den Nürnberger Dokumenten und den Archiven des Centre de Documentation Juive in Paris“. Sodann vernachlässigen die Herausgeber die erste Pflicht des Historikers, nämlich das einzelne Faktum möglichst in seinem Gesamtzusammenhang zu sehen. Die sachliche Information, die den meist recht unzusammenhängenden Dokumentartexten hinzugefügt wird, ist fast immer rudimentär und unsicher. Der Unfug, der da betrieben wird, kann beispielsweise am Fall von Hans Grimm aufgezeigt werden, von dem ein einziger (!) Satz zitiert wird (S. 544): „Ich sehe im Nationalsozialismus mit einigen anderen die erste und bisher einzige demokratische Bewegung des deutschen Volkes.“ Im Zusammenhang dieses Buches wird Grimm durch dieses Zitat zum „Nazi“ gestempelt. Wer mit der Entwicklung Grimms und derjenigen des Dritten Reiches vertraut ist, weiß jedoch, daß Grimm höchstens nach 1945 ein „Nazi“ geworden ist. Die Schrift „Von der bürgerlichen Ehre und der bürgerlichen Notwendigkeit“ (Titel bei Poliakov-Wulf falsch zitiert) von 1932, aus der jener Satz stammt, ist durch das ganze Dritte Reich hindurch als eine Kritik am Nationalsozialismus gerade deshalb wirksam geblieben, weil sie von einem Manne stammte, der offiziell als „Kirchenvater“ in Anspruch genommen wurde. Hätten Poliakov-Wulf sich die Mühe genommen, besagte Schrift in dem angedeuteten historischen Zusammenhang zu prüfen, so hätte ihnen übrigens sogar schon an dem aus dem Text herausoperierten Satz selbst einiges Ungewohnte aufgehen können. Typisch für das Buch ist, daß die Stellen, die für die Wissenschaft fruchtbar sind, fast ausnahmslos solche Stellen sind, welche allzu summarisch Urteile verwandter Literatur korrigieren — wir denken etwa an die aufschlußreichen Dokumente über die Schwierigkeiten, welche im Dritten Reich dem Rassenkundler L. F. Clauss oder einem Walter Gross bereitet wurden. Zusammenfassend ist zu sagen: Die Biographie der Herausgeber ist uns nicht bekannt, aber man kann sich schwer vorstellen, daß sie einen totalitären Staat aus eigener Erfahrung kennen. Sie hätten sonst gewußt, daß ein erheblicher Teil der „belastenden“ Zitate jene Münze darstellten, die es Professoren und Publizisten gestattete, sich in dem daran anschließenden Text in variierendem Ausmaß vom gleichschaltenden Drucke freizuhalten.

Armin Mohler

Ludwig Denne: *Das Danzig-Problem in der deutschen Außenpolitik 1934—39.* 322 S., Ludwig Röhrscheid, Bonn (1959), 22,— DM.

Am Morgen des 1. Sept. 1939 leitete das Dröhnen der Schüsse der „Schleswig-Holstein“ auf die polnischen Befestigungen an der Mündung der Weichsel im Hafen von Danzig den Zweiten Weltkrieg ein. Auch das Ringen um die alte Hansestadt trat dadurch in einen neuen Abschnitt ihrer wechselreichen Geschichte ein. Seitdem Danzig durch den Vertrag von Versailles vom Deutschen Reich abgetrennt und in engere wirtschaftliche und politische Verbindungen zur Republik Polen gegen den Willen seiner Bevölkerung hineingezwungen war, hatte diese nicht aufgehört, die Wiedervereinigung mit dem Reich zu erstreben, während Polen immer wieder versuchte, die Stadt völlig in seine Gewalt zu bringen. Der Völkerbund, dem der Schutz der Freien Stadt anvertraut war, mußte unablässig Streitigkeiten schlichten, in die mittelbar auch das Deutsche Reich verwickelt wurde. Sie wurden durch das „Stillhalte“-Abkommen zwischen Hitler und Pilsudski im Januar 1934 nicht beseitigt; vielmehr bekundeten die nationalsozialistischen Regierungen des Reiches und der Freien Stadt, die durch ihre parteipolitische Verbundenheit nahezu gleichgeschaltet waren, immer deutlicher ihren Willen, die Fehlentscheidung von Versailles auch in diesem Falle zu beseitigen. Die damalige Lage Danzigs, seine innerpolitischen Verhältnisse und seine außenpolitische Stellung wurden daher immer mehr zu einem Problem der Weltpolitik. Während diese Zusammenhänge zu ihrer Zeit nur wenigen unmittelbar Beteiligten bekannt waren, sind sie durch die großen Aktenveröffentlichungen nach 1945 aufgedeckt worden. D. hat diese für eine eingehende Darstellung ausgewertet, ebenso die Briefe, Tagebücher und Erinnerungen der maßgebenden Persönlichkeiten, wie der polnischen Minister Beck und Szembek, der deutschen Diplomaten Dirksen, Kordt, Weizsäcker, des Engländers Henderson und vieler anderer. Die Vorgänge in Danzig werden nach den Veröffentlichungen von Rauschning, des ersten nationalsozialistischen Senatspräsidenten und späteren heftigen Gegners Hitlers, und von Leonhardt behandelt. Leider konnten die Erinnerungen von Eden, des langjährigen Berichterstatters über Danzig im Völkerbund und von Burckhardt, seines letzten Hohen Kommissars, nicht mehr herangezogen werden. Doch konnte der Vf. Burckhardts mündliche Auskünfte und persönliche Akten, sowie das Archiv des Völkerbundes sich zunutze machen. Er hat erfolgreich versucht, die Beweggründe für die politischen Maßnahmen und ihren Verlauf sorgfältig, unbefangen und in guter Sprache darzulegen und allen Seiten gerecht zu werden. Voll verständlich würden jene Vorgänge in den Jahren 1934—39 jedoch nur auf dem Hintergrunde der Volksmeinungen werden. Es hätten daher auch noch die Haltung der Danziger Bevölkerung in jenen unruhigen Jahren und das leidenschaftliche Verlangen des polnischen Volkes nach dem Besitz Danzigs behandelt werden müssen; es wären aber Unterlagen hierfür aus der beiderseitigen Presse und Literatur, sowie aus Berichten der Mitlebenden nur schwer zu beschaffen gewesen. Das Buch D.s bietet einen beachtenswerten Beitrag zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges und sollte auch über die Würdigung der Ereignisse in und um Danzig für die Beurteilung der damaligen Politik der Großmächte herangezogen werden.

Erich Keyser

Joseph Melzer: *Deutsch-Jüdisches Schicksal. Wegweiser durch das Schrifttum der letzten 15 Jahre 1945—1960.* 130 S., Joseph Melzer, Köln 1960, 9,80 DM.

Forscher und Bibliothekare werden mit Dank diese Bibliographie zur Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen der letzten 15 Jahre begrüßen. In 10 Abschnitten, vom Vermächtnis Israels bis zum anderen Deutschland, zu Widerstand und Wiedergutmachung werden alle wichtigen Schriften angezeigt, die sich mit den Problemen Deutschtum und Judentum befassen. Die Biblio-

graphie ist so angelegt, daß die Werke bestimmten Abschnitten zugewiesen sind, die einzelnen Titel — 1551 an der Zahl — aber durchgezählt sind. Da im Register alle Autoren und Sachgebiete verzeichnet sind, ist es leicht, bestimmte Werke aufzufinden. Bedauerlich ist, daß das reichhaltige, seit 1945 in englischer Sprache zu diesen Problemen erschienene Schrifttum sowie wertvolle Dissertationen, z. B. aus der Schule von Benedikt und Lhotzky in Wien, nicht aufgenommen worden sind. Hier wäre noch eine Aufgabe für eine verbesserte Neuauflage.

Heinrich Schnee

Wolfgang Pigorsch: *Die Einordnung völkerrechtlicher Normen in das Recht der Bundesrepublik Deutschland. Eine Studie zu den Artikeln 25, 59 und 79 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949.* (Veröffentlichungen des Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel, Heft 41) 135 S., Hansischer Gildenverlag, Joachim Heitmann & Co., Hamburg 1959, 14,80 DM.

Das Bonner Grundgesetz (GG) ist, wie kürzlich wieder auf der Erlanger Staatsrechtslehrertagung 1959 festgestellt wurde, eine der völkerrechtsfreundlichsten Verfassungen der Welt. Dieser besonders aus Art. 24 ff., 79 I 2 GG abzulesende Tatbestand gibt Untersuchungen wie der von P. über die Übernahme von VR-Normen in deutsches innerstaatliches Recht ihren besonderen Reiz. Zwar interessiert die strenge Dogmatik dieser Arbeit in erster Linie den Fachjuristen, durch tagespolitische Berührungspunkte (Wehrbeitragsfrage 1952-55 in Verbindung mit Art. 79 I 2, 142a GG) kann sie aber auch weiteren Leserkreisen nützlich sein. — P. bringt nach der Einführung in das Einordnungsproblem eine ausführliche Exegese des Art. 25 GG und der Stellung des Völkervertragsrechtes zum GG (Art. 32, 59 GG), wobei die „Klarstellungsnorm“ des Art. 79 I 2 GG besonders gewürdigt wird. P. erstrebt weniger die akzentuierte eigene Stellungnahme als die zuverlässige Tradierung des jeweiligen Streitstandes in Literatur und Rechtsprechung. Er steht besonders Menzels Interpretationen zu den einzelnen Fragen nahe und neigt (z. B. bei der Anerkennung des Überverfassungsranges der „allgemeinen Regeln des Völkerrechtes“ i. S. des Art. 25 GG) der jeweils völkerrechtsfreundlichsten Auslegung des GG zu. In ihrer umfassenden Verarbeitung des Schrifttums stellt die Studie eine willkommene Ergänzung der älteren Literatur zu diesem Fragenkomplex nach dem neuesten Stande in Rechtslehre und Praxis dar.

Thomas Oppermann

Peter G. Rogge: *Die amerikanische Hilfe für West-Berlin. Von der Deutschen Kapitulation bis zur westdeutschen Souveränität.* 384 S., J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959, 16,80 DM.

Der Vf. legt eine bemerkenswerte Arbeit über die Bedeutung der amerikanischen Hilfen für die Nachkriegswirtschaft Berlins vor. Auf dem Hintergrund der historisch-politischen Zusammenhänge werden die amerikanischen Förderungsmaßnahmen systematisch und vollständig dargestellt und erörtert. Als Gliederungsprinzip hat R. die unterschiedliche Zielsetzung der Berlin gewährten Hilfeleistungen gewählt. Im ersten Teil der Arbeit untersucht er die Zeit von 1945 bis 1949, die Zeit der „unsystematisch“ geleisteten Hilfen und unterscheidet zwei Phasen: Die Bekämpfung von Hungersnot und Seuchen in den Nachkriegswirren sowie die Zeit der amerikanischen Hilfe während der Blockade, die in der Hauptsache von politischen Gesichtspunkten bestimmt wurde. Den zweiten Teil widmet R. nicht nur einem Überblick über die „planmäßige“ Hilfe und über die Programme für den langfristigen Wiederaufbau (Investitionsfinanzierung und Notstandsprogramm), sondern darüber hinaus der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung der Stadt und deren Einfluß auf die Erfolge der Hilfsmaßnahmen. Die sachkundige Darstellung ist — selbst wenn notwendigerweise auf die primär politische Zielsetzung vieler Entscheidungen hingewiesen

werden muß — weitgehend ökonomisch orientiert, niemals unkritisch und gibt einen recht vollständigen Überblick über die Ansatzpunkte und die Ergebnisse der amerikanischen Hilfe. Die gewissenhaften tabellarischen Übersichten wird der Kenner der Schwierigkeiten des statistischen Materials besonders dankbar begrüßen. Wenn auch sorgfältigere und gemeinverständlichere Formulierungen den Wert der Arbeit, die von der Dissertationsdruckstelle der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Förderer und Freunde der Freien Universität zu Berlin herausgegeben worden ist, noch erhöht hätten, und wenn auch eine kühle nüchterne Neutralität gegenüber den Problemen des Kalten Krieges gar nicht versucht wird, so ist die Schrift doch jedenfalls als gründliche Quellenarbeit zu einem weltpolitisch wichtigen und wirtschaftswissenschaftlich hoch interessanten Gegenstande durchaus willkommen.

Ferdinand Friedensburg

Renate Mayntz: *Parteigruppen in der Groß-Stadt. Untersuchungen in einem Berliner Kreisverband der CDU.* (Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, Bd. 16) X, 159 S., Westdeutscher Verlag, Köln u. Opladen 1959, 22,— DM.

Mit Recht betont Otto Stammer im Vorwort zu dieser Publikation, daß es dringend notwendig ist, mehr über die „Binnenstruktur“ der Parteien zu erfahren. Fraglich bleibt, ob es zweckmäßig ist, eine solche Modelluntersuchung gerade in Berlin durchzuführen. Das Ungewöhnliche der Berliner Situation hat zweifellos auch auf den Aufbau und die Arbeit der Parteien stark eingewirkt; dieser Einfluß wird jedoch in der ganz überwiegend deskriptiven und nicht vergleichenden Darstellung nicht recht deutlich. Die Vf. legt eine interessante, inhaltsreiche Untersuchung vor. Ihrer Sorgfalt kamen bei der Bewältigung der Kleinarbeit die Erfahrungen aus ihrer Mitarbeit an Würzbachers Analyse des Dorfes im Spannungsfeld der industriellen Entwicklungen zugute. Besondere Erwähnung verdienen die Ergebnisse ihrer Intensivbefragung der lokalen Parteiprominenz, die gewiß nicht leicht zu erzielen waren, da man voraussehen konnte, daß die Verschlüsselung der Ortsnamen usw. des ausgewählten Kreises nur eine oberflächliche Anonymität bieten würde.

Wolfgang Treue

Gerhard Schmidtchen: *Die befragte Nation. Über Einfluß der Meinungsforschung auf die Politik.* 289 S., Rombach, Freiburg 1959, Lw. 23,80 DM.

Die Meinungsforschung setzt sich als bedeutsames Erkenntnismittel in unserem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben immer mehr durch. Es ist deshalb zu begrüßen, daß Sch. aus der bereits unübersehbar gewordenen Fülle der Befragungen die in den letzten Jahren im Bundesgebiet und in Westberlin zu politischen Problemen veranstaltet worden sind, eine Auswahl getroffen hat, die eine systematische Gliederung des Stoffes gestattet. Die Bemerkungen, die er daran knüpft, und die Schlußfolgerungen, die er daraus zieht, verraten Sachkenntnis und wissenschaftliche Sorgfalt. Das Gleiche gilt für den Teil des Werkes, der sich mit der Theorie und der Methodik der Meinungsforschung kritisch auseinandersetzt. Zu dem Kapitel „Über den Einfluß der Meinungsforschung auf die Politik“ ist es dem Vf. allerdings nicht gelungen, überzeugende Feststellungen zu treffen, und kann wohl auch gar nicht gelingen. Die Meinungsforschung gibt dem aktiv in der Politik Tätigen ein Instrument in die Hand, das es ihm gestattet, die Einstellung der Bevölkerung zu aktuellen Fragen bis in die Einzelheiten zu ermitteln und vor allem laufend unter Beobachtung zu halten. Eine solche Beobachtung der Reaktion der Menschen auf politische Handlungen oder Vorschläge eröffnet eine früher nicht gegebene Möglichkeit zum Experimentieren. Ob und wie weit jedoch sich die politische Führung nach den Befragungsergebnissen richtet, wird sich objektiv schwerlich feststellen lassen. Wichtig ist schon, daß ein solcher Einfluß möglich ist. Angesichts der häufigen Wandlungen der öffentlichen Meinung und angesichts der

Tatsache, daß Meinen und späteres Verhalten oft völlig auseinandergehen, bleibt allerdings zu fragen, ob ein allzu enges oder gar ängstliches Rücksichtnehmen auf die jeweiligen Ergebnisse der Meinungsforschung überhaupt sinnvoll wäre. Dazu kommt, daß der Politiker nicht immer die Gewähr haben wird, ob die ihm gebotenen Antworten überhaupt völlige Zuverlässigkeit beanspruchen dürfen. Selbst wenn man von der Möglichkeit bewußter Verfälschungen absieht, die schon durch die Art der Befragung herbeigeführt werden könnten, läßt sich durchaus denken, daß politische Propaganda sich in der einen oder anderen Form geltend gemacht und den vertrauensseligen Benutzer der Ergebnisse zu falschen Entschlüssen führt. Jedenfalls wird die berufsmäßige oder geschäftliche Meinungsforschung gut beraten sein, wenn sie rechtzeitig Vorkehrungen gegen den Mißbrauch dieser wichtigen Technik veranlaßt.

Ferdinand Friedensburg

Philosophie des Verbrechens — gegen die Ideologie des deutschen Militarismus. Gemeinschaftsarbeit des Lehrstuhls Philosophie am Institut f. Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, redigiert und hg. G. Heyden, M. Klein, A. Kosing. 418 S., VEB dt. Vlg. der Wissenschaften, Berlin 1959, Lw. 9,— DM.

Dieser elegant aufgemachte Sammelband stellt einen Beitrag zum kalten ideologischen Krieg zwischen West und Ost dar, der vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED zum 10. Jahrestag der Gründung der DDR verfaßt wurde. Unter „Philosophie des Verbrechens“ werden hier die verschiedenartigsten philosophischen und theologischen Richtungen und Publikationen in der Bundesrepublik zusammengefaßt, wobei — nach der bekannten Theorie der „Weltverschwörung“ ein hinter allen stehender strategischer Gesamtplan unterstellt wird. — Ausgehend von der angeblichen „Militarisierung“ und „Klerikalisierung“ in der Bundesrepublik wird auf über 100 Seiten das Verhältnis von christlicher Theologie und Naturwissenschaft sowie von Theologie und Politik „untersucht“, wobei wieder die üblichen Verwechslungen von christlichem Glauben und mittelalterlicher Weltanschauung, These eines einzelnen Theologen und verpflichtender Lehrmeinung der Kirchen begangen werden. Thielekes Schrift über „Christliche Verantwortung im Atomzeitalter“ und Bischof Dibelius stehen dabei im Mittelpunkt der Angriffe. — Das folgende Kapitel behandelt die „Atombombenphilosophie“ von Karl Jaspers und Pascual Jordan. — Endlich wird in einem ausführlichen 5. Kapitel der „philosophische Antikommunismus als Ideologie der ‘freien Welt’“ hingestellt. Hier werden ziemlich alle kritisiert (oder richtiger beschimpft), die sich in der Bundesrepublik mit dem Marxismus-Leninismus beschäftigt haben. Den Herren vom Institut f. Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED ist es aber zu danken, wenn wir heute wissen, daß sich die katholischen Autoren mehr mit dem dialektischen, die evangelischen vornehmlich mit dem historischen Materialismus zu beschäftigen haben, was offenbar auf einen im Dunkeln bleibenden „Planer“ zurückzuführen ist. Daß diese „Arbeitsteilung“ eine Folge der strukturellen Verwandtschaft zwischen dem ontologischen System des Thomismus einerseits und dem (gewiß weit primitiveren) sowjetischen System des Diamat andererseits zurückzuführen ist, sowie auf die größere Offenheit für die Geschichtsproblematik bei evangelischen Autoren haben die Philosophiefunktionäre nicht bemerkt. — Charakteristisch übrigens, daß die sachlichsten und textnahesten Interpretationen (z. B. H. Bollnows Engels-Deutung in den Marxismusstudien 1. Folge) am ärgerlichsten zurückgewiesen werden. — Näheres Eingehen auf die vorgebrachten Argumente, die in einem Wust von Schimpfworten verborgen sind, lohnt — leider — nicht.

Iring Fetscher

Werner Hofmann: *Europa-Markt und Wettbewerb.* (Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 45) 48 S., Duncker & Humblot, Berlin 1959, 4,80 DM.

Diese Schrift bietet keine konkreten Angaben über den europäischen Markt, sondern eine Theorie der weltwirtschaftlichen Entwicklung. Sie versucht plausibel zu machen, daß der Wirtschaftsprozeß im 20. Jahrhundert auf die Bildung von Wirtschaftsunionen (wie z. B. die EWG) hinwirkt. Durch die Autonomisierung der Kreditpolitik und die dadurch erreichte Vollbeschäftigung habe sich der internationale Wettbewerb entschärft. Das habe eine Produktionsspezialisierung zwischen bisher konkurrierenden Unternehmungen verschiedener Nationalität ermöglicht, die auf eine Abschließung des ihnen gemeinsamen Marktes im Sinne einer Blockbildung hindränge. Die faktische Basis für diese Abteilung der Wirtschaftsunionen aus der Komplementarität industrieller Untersuchungen und für die Abgrenzung der Unionen nach außen hin ist äußerst schmal. Denn erstens bleibt trotz sich ergänzender Produktionsprogramme eine harte Entwicklungskonkurrenz bestehen, die keine Wirtschaftsunion beseitigt; und zweitens gibt es keine eindeutige räumliche Begrenzung einer Union, wenn die Produktionsspezialisierung in jeder Industrie zu einer anderen Marktgröße führt.

Erich Egner

Heinrich Deist: *Wirtschaft von morgen. Beiträge zur Wirtschaftspolitik der SPD.* 183 S., Verlag nach J. H. W. Dietz Nachf., Berlin und Hannover 1959, Hlw. 11,80 DM.

Unter dem selbstbewußten Titel „Wirtschaft von morgen“ faßt D., der hervorragendste wirtschaftliche Sachverständige der SPD, sechs Abhandlungen, Vorträge und Reden zusammen, die sich z. T. mit grundsätzlichen Fragen der Wirtschaftspolitik, z. T. mit Sachproblemen bestimmter Bereiche — der Mitbestimmung, der Stellung der Mittelschichten und der Kohlenwirtschaft — beschäftigen. Der aufmerksame Leser hat Folgendes anzumerken:

1. Das Buch ist ein deutliches Zeichen, daß die Sozialdemokratie sich mit den politischen und wirtschaftlichen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte kritisch auseinandergesetzt hat. An mehreren Stellen betont D., daß politische Freiheit und Freiheit der wirtschaftlichen Entscheidung nicht ohne einander gedacht werden können. D. hält infolgedessen auch die Freiheit unternehmerischer Initiative und das Privateigentum an Produktionsmitteln grundsätzlich für unabdingbare Voraussetzungen wirklicher Demokratie.

2. Die juristischen Formen freien gesellschaftlichen Zusammenwirkens — etwa in der Form von Aktien-Gesellschaften — hält D. für entwicklungsbedürftig und entwicklungsfähig. Ziel der Entwicklung soll sein, den leitenden Organen dieser Unternehmungen wieder eine echte gesellschaftliche Legitimation zu verleihen. Der deutsche Juristentag wird ermuntert, seine Erwägungen über diesen Fragenkreis fortzuführen.

3. In Ansehung dieser Tatsachen erscheint es widersprüchlich, zu fordern, daß ein bestimmter Ausschnitt unserer Wirtschaft, nämlich der Kohlenbergbau, in Gemeineigentum überführt werden soll. Die wirtschaftlichen Probleme des Kohlenbergbaues, die ohne Zweifel nur gemeinschaftlich gelöst werden können, erfordern eine solche Maßnahme nicht.

4. Die übrigen wirtschaftspolitischen Vorschläge des Vf. gehen über allgemeine Andeutungen kaum hinaus. Wohl deutet der Vf. auf die Probleme — etwa auf die Notwendigkeit einer Umsatzsteuerreform — sagt aber nicht, wie sie gelöst werden sollen.

5. Mit Recht macht D. darauf aufmerksam, daß Macht immer nur durch Gegenmacht gebunden werden kann. Er erwähnt in diesem Zusammenhange Rolle und Machtstellung der Gewerkschaften nur am Rande. Auch sie können

aus einem notwendigen Gegengewicht zu einem beherrschenden Machtfaktor werden.

Als Anhang sind dem Buche drei Erklärungen beigelegt worden, nämlich die Entschließung des Stuttgarter Parteitages der SPD über „Freiheitliche Ordnung der Wirtschaft“, die Erklärung der Sozialistischen Fraktion des Europäischen Parlamentes zur Energiewirtschaft und ein Exposé über die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa.

Siegfried Wendt

Heinrich Gremmels: *An der Milvischen Brücke. Europäische Gesinnung und politische Bildung.* Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1959, 6,80 DM.

Das Heft ist ein höchst gescheiter Versuch, die Situation des Abendlandes als Ende des konstantinischen Zeitalters zu deuten. Mit Konstantin beginnt die Ehe von Christus und Mythos des Reiches. Erst Luther legte den Blick auf den kommenden Christus wieder frei. Seitdem wendet sich der Mensch vom Ursprung der Welt (Mythos) ab und der Zukunft (logos) zu. Nur die Vernunft kann noch das Chaos aufhalten. Der Glaube an das Schwert ist im Atomzeitalter ein Anachronismus. Aber auch das Schwert des Glaubens ist untauglich. Der Mensch kann nur leben, wenn der Pluralismus der Anschauungen geduldet wird. Unsere Zeit ist durch die Verwandlung der potentiellen in kinetische Energie bestimmt. Sie ist das Zeitalter des Arbeiters (E. Jünger). Aufgabe ist, die Superstrukturen zu Substrukturen zu depotenzieren. Nicht Gott, der Vater Jesu Christi ist tot, sondern der Gott Caesars und der Metaphysik. Barth hat gesehen, daß Caesar die Sicht auf Christus verstellte. Darum war er immer ein Reichsfeind, ein Republikaner. Er sieht scharf, daß das Reich des Mythos zu Ende ist. Er stellt Christus ohne Mythos dar, als den Logos. Künftig werden wir die Welt nicht vom Ursprung her, sondern auf das Ziel hin, nicht als Symbol, sondern als Chiffre erfassen. Darin ist für den Christen die Aufforderung enthalten, die Freiheit eines Christenmenschen zu verwirklichen. Gr. gibt also erstaunliche Gesichtspunkte, der tiefen Verlegenheit zu begegnen, in der wir stehen, und die Alternative von politischem Christentum oder Restauration zu überwinden. Seine Gedanken sind von E. Jünger, auch Rosenstock-Huussy, Karl Barth und anderen befruchtet. Der Ansatz ist fruchtbar. Die Darstellung geistvoll, manchmal etwas zu geistreich. Die Grundthese ist ein neuer Ton in der Debatte und enthält den Ansatz zur Lösung.

Hans R. Müller-Schwefe

Hans Jochen Margull: *Theologie der missionarischen Verkündigung. Evangelisation als oekumenisches Problem.* 336 S., Ev. Verlagswerk, Stuttgart 1959, 24,— DM.

Das Buch — eine Dissertation — untersucht ein Spezialproblem. Es stellt ausführlich und mit großer Kraft der Interpretation den Weg dar, den die Debatte über den Begriff der „missionarischen Verkündigung“ in der Ökumene gemacht hat. Aber an ihm wird vorzüglich deutlich, wie die protestantischen Kirchen sich von den Erfahrungen in der Mission her und in der sich verstärkenden Säkularisation Europas sich neu zu verstehen beginnen. Die Zeit, wo sie sich als Corpus Christianum begriff, ist vorbei. Ihre Situation ist durch das Gegenüber zur heidnischen und zur nachchristlichen Welt bestimmt. Das Ende der konstantinischen Ära führt zu einem neuen Selbstverständnis: Kirche ist Teilhabe an Christi Sendung in die Welt, sie ist nur als Kirche in Aktion wirklich; sie kann nur als Trägerin der Verkündigung vom Kommen Christi begriffen werden. Im Spiegel der sehr speziellen Debatte — über den Begriff der missionarischen Verkündigung — wird also deutlich, daß die Kirche sich nicht mehr institutionell oder religiös-spirituell, sondern als Funktion der Verkündigung versteht. Diese Feststellung kann mit manchen überholten Vorstellungen aufräumen. Die Untersuchung ist eine vorzügliche Bestandaufnahme der ökumenischen Debatte. Sie

wirft aber auch die Frage auf, ob das Verständnis von Kirche so rein von der Zukunft her, also rein eschatologisch gewonnen werden kann. Hier wird der neuralgische Punkt der Aussprache über das Wesen der Kirche sichtbar.

Hans R. Müller-Schwefe

Erhard Krieger: *Weltbürger des Menschseins und der Tat.* 243 S., Das Viergespann, Bad Homburg v. d. Höhe 1960, Lw. 10,80 DM.

Als Beitrag zum Weltflüchtlingsjahr 1959/60 bezeichnet der Vf. seine biographischen Essays; Albert Schweitzer — ein Leben der „Ehrfurcht vor dem Leben“ — Fridtjof Nansen — Entdecker der Arktis, Retter der Kriegsgefangenen, Hungernden und Vertriebenen — Romain Rolland — ein Leben für Freiheit und Gerechtigkeit — Graf Folke Bernadotte — ein Opferleben für den Frieden — Mahatma Gandhi — und die Gewaltlosigkeit als Frage an die Welt. Es sind Vorträge, die der Vf. im In- und Ausland, besonders vor Hörern der Volkshochschulen und in Arbeitskreisen konfessioneller und weltanschaulicher Verbände gehalten hat. Bei der Lektüre dieser Lebensdarstellungen spürt man, wie verbunden sich Kr. mit diesen Persönlichkeiten fühlt. Das Buch wird der staatspolitischen Erziehung unserer Jugend gute Dienste leisten.

Heinrich Schnee

Mihály Bucsay: *Geschichte des Protestantismus in Ungarn.* 220 S., Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1959, 12,80 DM.

Ursprünglich beabsichtigte B. eine Übersetzung des Standardwerks von Imre Révész, Magyar református egyháztörténet — wie schade, daß an die Stelle dieses Plans die Herausgabe einer eigenen Schrift trat, die nicht ausgereift ist. Man wird für die schwierige Lage des Vf., der in Budapest Akademiestudium ist, Verständnis haben müssen, wenn es auch schwer ist, gewisse Einseitigkeiten und Empfindlichkeiten zu begreifen. So werden in diesem deutsch geschriebenen Buch bei Ortsnamen aus der Slowakei und aus Rumänien deutsche Namensformen (Preßburg, Tynau, Kaschau, Klausenburg, Weißenburg, Großwardein) verwendet, bei Orten aus Ungarn und der Karpatenukraine magyarisch! So liest man z. B. Sopron statt Oedenburg, Pécs statt Fünfkirchen, Munkács statt Mukačiv usw. Sehr problematisch ist auch das Literaturverzeichnis. Arbeiten in magyarischer Sprache werden mit deutschen Titeln angegeben — warum? B. hat vor allem über kalvinische Reformationsgeschichte gearbeitet; die bibliographischen Angaben und die Abschnitte über die innere Geschichte des Luthertums sowie über das 19. Jahrh. zeigen manche Schwäche. Es sollte z. B. nicht vorkommen, daß bei den Kämpfen um das Protestantenpatent die einschlägigen Arbeiten von K. Völker, Fr. Zimmermann (1926), Joh. Borbis (1861) und H. Beyer (SOF VII) nicht erwähnt werden, während die tendenziöse Schrift von O. Kovács (1869) aufgeführt ist. B. hebt gewiß hervor, daß die Initiative während der Reformationszeit bei den Lutheranern lag, macht jedoch nicht deutlich, daß es auch in Ungarn eine längere reformkatholisch-frühlutherisch bestimmte Übergangsperiode gab. 1563 überreichen z. B. die Lutheraner Erlaus Ferdinand I. eine „Confessio catholica“; die Gottesdienstordnungen der beiden protestantischen Kirchen blieben in Ungarn lange unter dem Einfluß der Formula Missa von 1523. Géza Kathona hat 1941 in einer liturgiegeschichtlichen Arbeit gezeigt, wie lange der frühe Luther, der Züricher L. Lavather und die pfälzische Agende von 1563 bestimmend waren. B. deutet S. 48 an, daß es zwischen Ungarn und den Schweizer Reformatoren „kaum“ persönlichen Kontakt gegeben habe — warum sagt er nicht deutlich, daß sich der ungarländische Calvinismus auf Grund von Anregungen entwickelte, die über Straßburg (so G. Belényesi) und Wittenberg (Nachweis durch M. Asztalos 1932) vermittelt wurden? Es ist gut, daß B. den Abschnitt „Staat und Kirchen zwischen 1918 und 1958“ als „Nach-

wort“ bezeichnet, in einer ernsten wissenschaftlichen Arbeit hat dies Interpretationskunstwerk keinen Platz! Die römisch-katholische Kirche wird hier als die bestimmende Macht eines Vierteljahrhunderts bezeichnet — wie merkwürdig, daß in der Regierungspartei Calvinisten in der Regel führend waren! Es gehörten übrigens nicht bloß Horthy und Bethlen einer ev. Kirche an!

Hans Beyer

Josef Glazik M. S. C.: *Die russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen. Ein missionsgeschichtlicher Versuch nach russischen Quellen und Darstellungen.* (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen, hg. Thoma Ohm OSB, Nr. 19.) 270 S., Aschendorff, Münster/Westf. 1954, 19,80 DM.
Josef Glazik M. S. C.: *Die Islammission der russisch-orthodoxen Kirche. Eine missionsgeschichtliche Untersuchung nach russischen Quellen und Darstellungen.* (Ebd. Nr. 23) 192 S., Ebd. 1959, 17,80 DM.

Es ist ein Wagnis, die russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen darzustellen. Und das schon deshalb, weil das Quellenmaterial, das eine solche Untersuchung zu verarbeiten hätte, noch nicht entfernt gesammelt, gesichtet und bearbeitungsreif ist. Aber wenn der gelehrte Würzburger Ordensmann seine bedeutende Arbeit bescheiden einen „missionsgeschichtlichen Versuch“ nennt, so muß ihm bescheinigt werden, daß dieser Versuch nicht allein vollauf gelungen ist, sondern daß sich die vorliegende Arbeit als ein ausgezeichnetes dokumentarisches Werk für die russisch-orthodoxe Missionsarbeit an den Heiden erweist. Daß der Vf. sich auf russisch-orthodoxe Quellen beschränkt, mag bedauert werden, wo es sich um die Einordnung der genannten Missions-tätigkeit in die gesamte Missionsarbeit der christlichen Kirchen handelt. Es ist aber ein unbestreitbarer Vorteil dort, wo es auf die Darstellung der Eigentümlichkeit der orthodoxen, und hier gerade der russisch-orthodoxen, Heidenmission ankommt. Mit dem vorzüglich gegliederten Inhaltsverzeichnis und den Personen- und Sachregistern lassen sich beliebig Quer- und Längsschnitte durch das für den Außenstehenden gestrüppartig wuchernde Material legen.

Weiß man schon von der heidenmissionarischen Arbeit der russisch-orthodoxen Kirche kaum etwas — und selbst in Fachkreisen sind Orthodoxie und Heidenmission inkommensurable Begriffe! —, dann ist von ihrer Islammission überhaupt nichts bekannt, und ein Hinweis auf sie begegnet ungläubigem Kopfschütteln. Diese Unkenntnis hat vor allem darin ihren Grund, daß keinerlei Darstellung des Themas existiert und die wenigen Einzeluntersuchungen für uns unzugänglich sind. Wenn G. allein die bibliographische Zusammenstellung aller bislang überhaupt erschienenen Veröffentlichungen, der Bücher, Zeitschriftenaufsätze und gedruckten oder handschriftlichen Berichte gegeben hätte, von denen 98 % fremdsprachlich sind, so wäre das allein eine respektable Leistung gewesen. Nun aber, da er eine wohlgegliederte, bestens dokumentierte und in flüssigem Stile geschriebene Untersuchung des in buchstäblichem Sinne weit-schichtigen Problems vorlegt, können wir nur unserer dankbaren Freude Ausdruck geben, nun (endlich!) eine umfassende und einwandfreie Darstellung jener Missionstätigkeit zu haben, die auch für die abendländische Kirche eh und je die schwerste war: die Islammission. Sogar die Fortsetzung der Mission unter bolschewistischer Herrschaft wird anhand der geringen Quellen dargestellt, so daß man wohl sagen kann, diese Arbeit stellt ein Kompendium dar, das für lange Jahrzehnte uneingeschränkt seine wissenschaftliche Geltung behalten wird und darüber hinaus auch als Quelle zitiert werden kann, da uns hier keine anderen Quellen zur Verfügung stehen.

Friedrich Wiechert

Die orthodoxe Kirche in griechischer Sicht. Hg. **Panagiotis Bratsiotis.** (Die Kirchen der Welt, Band I), 208, 192 S., Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1959/1960, Lw. 21,80 u. 22,50 DM.

Obwohl das Interesse für die Orthodoxie, ihren Glauben, ihre Lehre, ihren Kult, ihre Geschichte, beachtlich groß ist und noch ständig zunimmt, steht noch kein Werk zur Verfügung, das, lesbar und doch wissenschaftlich gegründet, von orthodoxen Christen für deutsche Christen, sie seien gleich evangelischer oder römischer Konfession, geschrieben, vom Leben der Orthodoxie her, nicht vom Standpunkt des noch so irenischen und liebevollen Betrachters heterodoxer Observanz, in die orthodoxe Kirche einführt. Hier stellt sich nun ein Werk vor, das griechisch-orthodoxe Theologen von Ruf zu Verfassern hat und gleichsam „von der Seele her“ Leib, Geist und Seele der Orthodoxie darzustellen sich müht. Der Herausgeber gibt in seinem Vorwort einen Abriß der abendländischen Forschungen zum Thema des Buches von den Zeiten Harnacks über Heiler bis zu Benz. Darin wird der große Wandel offenbar, der in fünfzig Jahren sich vollzog. Der ausgezeichnete „Abriß der dogmatischen Lehre der orthodox-katholischen Kirche (Prof. Karmiris-Athen) vermittelt einen guten Überblick über die „Dogmatik“ der orthodoxen Kirche; hier wurde der gelungene Versuch gemacht, in unorthodoxer Weise orthodoxe Lehre darzustellen. Wie bei einem Sammelwerk kaum anders möglich, sind die verschiedenen Einzelaufsätze von gar verschiedenem Gehalt. Wären sie etwas einheitlicher auf das Gesamthema ausgerichtet, würde sicher auch vom Gottesdienst, dem Herzstück der Orthodoxie, mehr und weiteres gesagt werden können. Hier hat Fr. Heiler doch nicht entfernt erreicht werden können! Das Buch wird seine Leser finden und ihnen Auge und Herz für die Orthodoxie öffnen. Es ist nur nicht offenbar und durch die Darstellung in keiner Weise begründet, warum das in dem Buche Gesagte nun allein für die „griechische Sicht“ der Orthodoxie gelten soll. Von der russisch-orthodoxen Kirche wäre, vom volkstumsmäßig Bedingten selbstverständlich abgesehen, dasselbe zu sagen. Der 2. Teil ist nicht eine bloße Fortsetzung, vielmehr wird hier in einer Zahl von Einzeluntersuchungen manches Hauptthema des Erstbandes weitergeführt und andere, vorher nur angeklungene Tatbestände ausführlicher erhellt. Ich nenne vor allem die Studien über die griechische Theologie, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Griechenland und das Mönchtum in der Ostkirche.

Friedrich Wiechert

Wilhelm de Vries: *Kirche und Staat in der Sowjetunion.* 202 S., Anton Pustet, München 1959, 11,80 DM.

Der Titel verspricht mehr und anderes, als das Buch tatsächlich enthält. Es behandelt im wesentlichen nur die „Außenpolitik“ der russischen Patriarchatskirche, die zweifellos auch der Politik des Sowjetstaates Nutzen bringt, z. B. ihr Kampf gegen Rom, Einflußnahme auf die orthodoxen Kirchen in Westeuropa und im Nahen Osten, die dem westlich eingestellten Patriarchen von Konstantinopel entfremdet werden sollen, usw. Dem katholischen Vf. liegt auch begreiflicherweise das Schicksal der mit Rom unierten Kirchen in der Ukraine, Rumänien usw., die jetzt zwangsweise aus der Union herausgelöst werden, besonders am Herzen, doch sind gegen seine Darstellung der Vorgänge, die einst zu dieser Union geführt haben, starke Bedenken anzumelden. Gewalt ist auch damals angewandt worden, und sehr weltliche Mächte und Interessen waren mit im Spiel. Welche Kirche kann überhaupt von sich behaupten, daß ihr die Macht nie zur Versuchung geworden wäre? Der russischen und dazu noch in ihrer heutigen Lage einen besonderen Vorwurf daraus zu machen, sie, wie de V. es tut, fast nur als williges Werkzeug des Staates darzustellen, ist bedenklich, zumal er über das kirchliche und religiöse Leben in der SU selbst, nur sehr wenig zu berichten weiß, obwohl sich dazu sogar aus der offiziellen Presse Material

entnehmen ließe. Danach ist der Staat mit seinem „Werkzeug“ keineswegs so zufrieden, wie es nach de V. den Anschein hat, und er ist sich der damit verbundenen Gefahren sehr bewußt, ganz unabhängig davon, ob der Klerus ihm hörig ist oder nicht. Die Lage der russischen Kirche ist so einzigartig und weist keinerlei historische Parallelen auf, so daß man vielleicht am besten täte, wenn man sich moralischer und sogar theologischer Urteile enthielte, und sich damit begnügte, soviel Tatsachenmaterial zusammenzutragen, als unter den gegebenen Umständen möglich ist. Zum Thema „Außenpolitik“ hat der Vf. es in verdienstvoller, wenn auch etwas polemischer Weise getan, was das Buch lesenwert macht, auch sollten seine Warnungen vor einer Überschätzung der scheinbaren Freiheit der Kirche in der SU durchaus ernst genommen werden. Irene Neander

Lorenz Stucki: *Gefährdetes Ostasien*. 286 S., Alfred Scherz, Bern 1959, Lw. 14,80 DM.

Stucki ist Schriftleiter und unternahm im Auftrag der Schweizer deutschsprachigen Zeitung „Weltwoche“ in der ersten Hälfte 1959 eine Reise von 99 Tagen um die Welt. In sehr ansprechender, mit Fremdwörtern gespickter Weise berichtet er über Eindrücke, Erlebnisse und Gespräche von Thailand, Südvietnam, Indonesien, Philippinen, Malaya, Hongkong, Formosa, Japan und Hawaii. St. verfügt über scharfe Beobachtungs- und Kombinationsgaben. Seine schlichte und einführende Art in die völlig andere geistige Welt des Fernen Ostens ist ebenso zu begrüßen, wie sein politisches Fingerspitzengefühl für die Bedeutung der einzelnen Völker in ihrem Raum und für die Weltgeschichte. Besonders gilt dies für seine Schilderung japanischer Verhältnisse. Auch sind seine Schlußfolgerungen wertvoll. Ob aber ein so flüchtiger Besuch ohne umfassendes, politisch historisches Literaturstudium zu selbstsicheren Werturteilen über so überaus schwierige Probleme berechtigt, erscheint sehr fraglich zu sein. Zu begrüßen sind trotzdem solche Reiseberichte, sie setzen die Überlieferung aus den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts fort und können unter Umständen der historischen Wissenschaft dienlich sein. Georg Kerst

Georges Balandier: *Zwielichtiges Afrika*. 292 S., Curt E. Schwab, Stuttgart 1959, Lw. 26,— DM.

Die meisten der ins Deutsche übersetzten Afrikabücher stammen von Engländern. Es ist daher zu begrüßen, daß mit diesem Werke ein Franzose zu Worte kommt. B. hat seit dem 2. Weltkrieg als Regierungsethnologe und Forscher in Westafrika gearbeitet. Ein feines Einfühlungsvermögen, ein ausgewogenes Urteil und eine sehr anschauliche Darstellungsweise lassen ihn seine Erfahrungen in diesem „zwielichtigen“, d. h. von alter Kultur und neuer Zivilisation zerrissenen Erdteil wahrheitsgetreu wiedergeben. Was er über die Bedeutung der größeren Selbständigkeit der Frau oder über das Weiterleben der magischen Zauberei unter der Decke der neuen Zivilisation zu berichten weiß, vor allem aber, was er über das Verhältnis von Christentum, Mission und Sektenbildung zu sagen hat, ist treffend beobachtet. Besonders eindrucksvoll ist das soziologische Bild des heute entstehenden Großstadtlebens in Afrika, das er an verschiedenen Beispielen mit feinen Nuancen gibt. Über die Geschichte Afrikas bemerkt er, dabei die besonderen Schwierigkeiten aufzeigend: „Der Ethnologe in Afrika findet sich mit Zivilisationen konfrontiert, die sich in einer vollkommenen Vergegenwärtigung erschöpft haben und in keinem Augenblick (wenn man von wenigen Ausnahmen absieht), eine Neigung zum Monument offenbaren“. Zum Verständnis der gegenwärtigen Umwälzungen beachtlich sind seine Ausführungen über die Hoffnung der Neger auf einen „messianischen Führer“, wie ihn in gewisser Weise Nkrumah in Ghana erfüllt. Sein Bekenntnis: „Ich habe niemals so sehr gefühlt, wie sehr meine Hautfarbe (1) und meine Zugehörigkeit zu einem gewissen sozialen System mich automa-

tisch festlegen, ohne daß meine Intentionen oder die freie Wahl meiner Einstellung daran etwas ändern können“ bezeichnet sehr richtig diejenigen Schwierigkeiten, mit denen der Weiße auch beim ehrlichsten Willen zu einer Verständigung mit seinem schwarzen Partner sich abzufinden hat. Das lebendige und auf gründlicher Sachkenntnis fußende Buch ist eine ausgezeichnete Einführung in die Probleme des neuen Afrikas, das den Weg zu einer Harmonie zwischen Altem und Neuem noch nicht gefunden hat. Wahrhold Drascher

Charles-Henri Favrod: *La Révolution Algérienne.* 233 S., Librairie Plon, Paris 1959, 16,60 DM.

Vf., Schweizer Journalist, hat in Algerien gelebt und sich sehr gründliche Kenntnisse des Landes erarbeitet, er verfügt offensichtlich auch über gute Beziehungen zu den Moslems. Sein Buch beschäftigt sich vorwiegend mit den soziologischen Voraussetzungen der Aufstandsbewegung. Nach einem geschichtlichen Überblick, der die stark wechselnden und sich oft widersprechenden Tendenzen der Pariser Regierungen hervorhebt, schildert er das Entstehen einer militanten Unabhängigkeitspartei, die, wie er stark betont, nicht von Moskau oder Washington inaguriert wurde, sondern sich aus den Verhältnissen A.s selbst ergab. Besonders eingehend beschäftigt sich Vf. mit der Haltung der Algerierfranzosen. Diese bildeten schon früh unter Zulauf von Spaniern, Italienern usw. eine geschlossene „Volksgruppe“, die sich als französische Afrikaner fühlten und von einem ehrlichen Verantwortungsbewußtsein für das Schicksal des Landes durchdrungen waren. Sie übten hier, wie auch in Paris einen wirklich maßgebenden Einfluß aus. Vor allem gelang es ihnen, die in Algerien tätigen Offiziere und Beamten sich innerlich zu assimilieren, so daß die Pariser Metropole keine wirkliche Macht ausüben konnte. Ihre große Stunde kam, als die Armee, erbittert über die Niederlage in Indochina, von Algerien aus den Aufstand gegen das Mutterland begann, der 1958 de Gaulle zur Regierung brachte. Vf. vergleicht (wohl etwas zu weitgehend) die Haltung dieser Volksgruppe mit derjenigen der Südstaaten der USA; viel näher hätte wohl ein Vergleich mit Südafrika gelegen, woraus sich tatsächlich viele Analogien ergeben. An dem Verhalten dieser Volksgruppe übt F. erhebliche Kritik. Bereits zu Beginn der Besetzung wurden die fruchtbarsten Teile des Landes durch Enteignung den Moslems genommen. Die weißen Einwanderer konzentrierten sich besonders auf den Weinbau und vernachlässigten die Kultur des Getreides und der Zerealien. Großkonzerne erschlossen das Land, ohne auf die Lebensbedingungen der Einheimischen genügende Rücksicht zu nehmen. Einzelheiten darüber bringt eine treffliche statistische Übersicht (S. 118 ff.), aus der u. a. hervorgeht, daß 80 % der Moslems noch auf dem Land wohnen, daß unter 5 Franzosen nur 1 als Kolonist arbeitet und unter 3 Moslems mindestens einer in Frankreich arbeiten muß, da er in der Heimat keinen Erwerb findet. Frankreich hat eine fast ausschließliche Monopolstellung in der Wirtschaft Algiers inne. Vf. faßt dies zusammen: Algerien „ein landwirtschaftlich wenig ergiebiges und besonders stark übervölkertes Land, in dem Vorurteile und Armut den Fortschritt sehr behindern. Die Franzosen haben, besonders in hygienischen Beziehungen, sehr viel getan“ (S. 119) aber die tiefen Ursachen der heutigen Malaise nicht verhindern können.“ Das Grundproblem bleibt die Regelung des multiracialen Zusammenlebens. Wenn F. darauf verweist, daß sich Frankreich doch mit der Autonomie der zentralafrikanischen Besitzungen abgefunden habe, in denen die Zahl der dort lebenden Franzosen im Verhältnis zu den Einheimischen viel geringer sei, so ist dieser Vergleich unzutreffend, da es sich dort nur um eine geringe Zahl von Beamten, Kaufleuten usw. handelt, in Algerien aber um eine im Lande fest verwurzelte Bevölkerung, die sich von einer mohammedanischen Unabhängigkeitsregierung nichts Gutes verspricht. — Beachtlich sind die an S. 141 ge-

gebenen „Dokumente“, welche die Härte des Kampfes verdeutlichen; die Stellungnahme der katholischen Mission de France (S. 157) ist beachtlich. — Das Buch beschränkt sich ausschließlich auf die Vorgänge im Lande selbst und geht auf die außenpolitischen Zusammenhänge nicht ein; nur der amerikanische Versuch, durch die Murphy Mission 1956 eine Verständigung mit den Aufständischen herbeizuführen, wird als völlig verfehlt bezeichnet, da er nur zu einem festeren Zusammenschluß aller Franzosen geführt habe. — Das Werk ist im besten Sinne eine „Dokumentation“, die in recht überzeugender Weise die Ursachen und den Ablauf der algerischen Krise aufzeigt. Die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich einer Lösung entgegenstellen, werden sehr deutlich; eine davon ist, daß gerade durch die Vorgänge seit 1945 Algerien für das ganze französische Volk über allen Kolonialismus hinaus zu einer Prestigefrage geworden ist, die weitgehend nicht sachlich, sondern gefühlsmäßig beurteilt wird, worauf Vf. mit vollem Recht hinweist.

Wahrhold Drascher

Kenneth W. Thompson: *Political Realism and the Crisis of World Politics. An American approach to foreign policy.* 261 S., Princeton University Press 1960, Lw 5.—\$.

Der Vf. gehört zum Mitarbeiterkreis von Hans J. Morgenthau; sein Buch läßt sich dem von ihm nicht eigens erwähnten Werk von Robert Osgood anschließen („Ideals and self-interest in America's foreign relations“, Chicago 1953). Der Durchbruch zu einer nüchtern die Interessen und Machtfragen wägenden Außenpolitik wird an Reinhold Niebuhr, Kennan, Hans J. Morgenthau, dem Engländer E. H. Carr aufgewiesen: es handelt sich um die Absage an Kreuzzugspolitik, Legalismus und Moralismus — auch um die Rückkehr zur Berufsdiplomatie und um den Wunsch einer einheitlichen Führung durch den Präsidenten, der sich über gefährliche Rücksichtnahmen auf die öffentliche Meinung als einziger hinwegsetzen könne. Amerikanische Dogmatismen wie Liberalismus und Neokonservatismus, wie Isolationismus und kollektive Sicherheit werden als Ergebnisse der amerikanischen Geschichte verständlich gemacht, in der jetzigen Weltkrise jedoch unter die Lupe genommen. Der Kampf gegen jegliche Prinzipienreiterei bedeutet keinen Verzicht auf politische Ethik, fordert jedoch die jeweils sinnvolle Anpassung der Normen an die Möglichkeiten der Stunde; so kann es zu Selbstbeschränkung des Nationalismus, zu Rücksicht auf internationale Ordnungen kommen, ohne daß man sich einem utopischen weltumfassenden Programm verschreibt. Ein kluges, an praktischen Fällen der letzten 20 Jahre demonstrierendes Buch, das zur Skepsis erziehen will und sich besonders gegen die Gefahren einer emotional bestimmten parlamentarischen Außenpolitik wendet.

Fritz Wagner

Georg Fochler-Hauke: *Der Fischer Weltalmanach 1960.* 370 S., Fischer Bücherei, Frankfurt a. M. 1959, 3,30 DM.

Dieser Weltalmanach ist ein sehr nützliches Nachschlagewerk für jedermann; er bringt Zahlen, Daten und Fakten zur Geschichte aller Völker und Staaten in knapper Fassung. Ausführlich ist die Bundesrepublik berücksichtigt. Der Text wird durch zahlreiche politische Übersichtskarten illustriert. Vorzüglich auf den S. 9—25 die Weltchronik vom Herbst 1958 bis Herbst 1959. Ein umfangreiches Verzeichnis des einschlägigen Schrifttums, ein Kalendarium für 1960/61, ein Verzeichnis verstorbener markanter Persönlichkeiten und ein sehr ausführliches Register erhöhen den Wert dieses Taschenlexikons für den Tagesgebrauch.

Heinrich Schnee

Welfare Economics

Grundlage allgemeingültiger
wirtschaftspolitischer Entscheidungen?

Von Dr. JÜRGEN PAHLKE

Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 50

84 Seiten. 1960. DM 9,80

Die Welfare Economics stellen eine eigentümliche Kombination von Ethik, Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik dar: Auf der Basis bestimmter ethischer Wertvorstellungen wird versucht, mit den Methoden der Wirtschaftstheorie die Bedingungen zur Maximierung bzw. Steigerung der gesellschaftlichen Wohlfahrt zu entwickeln und ein wissenschaftliches Fundament zur Lösung wirtschaftspolitischer Probleme zu geben. Während die Welfare Economics in der angloamerikanischen Nationalökonomie eine bedeutende Rolle spielen, ist dieser Zweig der politischen Ökonomie in den deutschen Wirtschaftswissenschaften relativ wenig beachtet und in der deutschsprachigen Literatur kaum behandelt worden. Der Autor dieser Schrift unternimmt daher den Versuch, die wesentlichen ethisch-normativen und theoretisch-ökonomischen Grundlagen der älteren und neueren Welfare Economics, die vor allem einerseits in der individualistischen Philosophie der modernen westlichen Zivilisation und andererseits in der subjektiven Werttheorie wurzeln, in konzentrierter Form darzustellen. Im Mittelpunkt seiner kritischen Überprüfung der Welfare-Economics steht die Frage, ob und inwieweit die Welfare Economics ein umfassendes und generell anerkanntes Wertungssystem bieten, das als Basis für wirtschaftspolitische Entscheidungen dienen könnte.

DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN · MÜNCHEN

OSTBRIEF

MONATSSCHRIFT DER OSTDEUTSCHEN AKADEMIE

Die Themenkreise:

Zur Gegenwart und Zeitgeschichte

- Die Spaltung Deutschlands und Europas
- Die Völker und Staaten Ostmitteleuropas
- Politik, Wirtschaft und Wissenschaft
unter dem Kommunismus
- Die Westpolitik des Ostens
- Die Ostpolitik des Westens

Die öffentliche Meinungsbildung und ihre Träger – Berichte über Neuerscheinungen der Gegenwartsliteratur – Werkproben – Beiträge zur Geistesgeschichte.

Jedes Heft hat einen Umfang von 48 Seiten.

Bezugspreis: 1, – DM. Probeheft auf Wunsch kostenlos.

OSTDEUTSCHE AKADEMIE • LUNEBURG • HERDERSTRASSE 1/11

AUSSEN POLITIK

ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE FRAGEN

Die deutsche Stimme unter den führenden außenpolitischen Zeitschriften der großen Länder — von der Kritik immer wieder mit FOREIGN AFFAIRS verglichen.

*Herausgeber: Heinr. Bechthold,
Herbert v. Borch, Herb. Gross,
Kurt Gg. Kiesinger, Erich Kordt,
Hans Rothfels, Carlo Schmid,
Hans Georg v. Studnitz*

Regelmäßige Beiträge:

Thema des Monats; sechs bis acht größere Aufsätze; Länderberichte über jeweils mehrere Länder; außenpolitische Chronik; Literatur.

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

Nach Paris: Moskau auf neuer Position / Neue Beziehungen der EWG zu Afrika / Kongo — eine afrikanische Großmacht? / Gegen die Balkanisierung Westeuropas / Verkehrsivalitäten im Nahen Osten / Die CSR als Modellstaat für Osteuropa / Paris für Erweiterung des Atomklubs / Das Mysterium des sowjetischen Goldes.

Erscheint monatlich im Umfang von rund 70 Seiten. Einzelhefte DM 3,—, Vierteljährl. DM 8,—, Jährlich DM 30,—. Ermäßigter Preis für Studenten: Vierteljährlich DM 6,40, Jährlich DM 24,—

Ausführlicher Prospekt und Probeheft kostenlos

deutsche verlags-anstalt stuttgart

NEUERSCHEINUNG

Die Entwicklung der Landwirtschaft in Preußen und Deutschland 1800—1930

von Dr. H. W. GRAF von FINCKENSTEIN

432 Seiten. Ganzleinen 35,— DM



Mit diesem Werk über die Entwicklung der deutschen und der preußischen Landwirtschaft von 1800—1930 wird eine wesentliche Lücke in Forschung und Darstellung geschlossen. Bislang hatte der Mangel an eingehenden und zuverlässigen Unterlagen über die landwirtschaftliche Entwicklung sowohl in ihren vielfältigen Verästelungen als auch während langer Zeiträume zur Aufstellung einer Reihe von Thesen gezwungen, die nicht beweisbar und deshalb oft umstritten waren. Nunmehr werden an die Stelle der Thesen in diesem Werk exakte Feststellungen gesetzt, die auf umfassenden Forschungsergebnissen beruhen.

Dr. Graf Finckenstein stellt die Entwicklung der deutschen und preußischen Landwirtschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Weltwirtschaftskrise unter zwei Gesichtspunkten dar: Einmal werden die Vorgänge bei den einzelnen landwirtschaftlichen Produktionszweigen für sich untersucht, zum andern wird die gesamte Landwirtschaft im Zusammenhang mit den anderen Wirtschaftszweigen, also im Rahmen der Volkswirtschaft behandelt. Dadurch vermittelt das Gesamtwerk ein Bild, das nicht einseitig ist, sondern in dem das Geflecht der örtlichen und konjunkturellen Bedingungen beachtet ist, durch welches die Einzelvorgänge innerhalb des agrarischen Wirtschaftssektors untereinander und die gesamte Landwirtschaft mit dem volkswirtschaftlichen Geschehen verbunden sind. So werden in diesem Buch in Form von Gesamtüberblicken und regionalen Abrissen die Entwicklungen bei Ackerbau und Viehzucht dargestellt: Getreide- und Hackfruchtbau, grüne Futterpflanzen und Stroh sowie Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Der Darstellung sind zahlreiche Tabellen und Diagramme beigegeben. Darüber hinaus werden in diesem Werk zum ersten Male umfassend die Auswirkungen der Verkehrsentwicklungen und der technischen und wissenschaftlichen Entdeckungen auf die Landwirtschaft untersucht.

HOLZNER-VERLAG/WÜRZBURG

Soeben



erschien:

Friedrich List, Kerneuropa und die Freihandelszone

von Professor Dr. EDGAR SALIN, Basel

Zwei Reden zur europäischen Politik:

Friedrich List und der europäische Zollverein

Kerneuropa und die Freihandelszone

Recht und Staat Nr. 227. 1960. 53 Seiten. DM 2.40

Subskriptionspreis für Bezieher der Ganzen Reihe DM 2.20

„In dieser Schrift legt der Verfasser seine Gedanken zur wirtschaftspolitischen Neuordnung des zukünftigen Europas dar. Das Bändchen ist eine Streitschrift in der großen Tradition der politischen Ökonomie, in der offen zu den Fragen Stellung genommen wird, die sich im Zusammenhang mit der Wirtschaftsintegration Europas erheben.

Die erste Rede — „Friedrich List und der europäische Zollverein“ — knüpft an die weitsichtigen Pläne dieses großen Ökonomen an und zeichnet an Hand der historischen Analogie zum deutschen Zollverein die heute so wie damals entscheidenden Probleme eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses souveräner Staatsgebilde.

Die zweite Rede — „Kerneuropa und die Freihandelszone“ — begibt sich ins Zentrum jener aufgefammten Diskussion um die Verwirklichung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Eine Stellungnahme zum sogenannten Hallstein-Plan, eines beschleunigten Erreichens der Endziele des EWG, verleiht der Schrift besondere Aktualität.“

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Neuerscheinungen

Prof. Dr. Wolfgang Schadewaldt

Natur — Technik — Kunst

60 Seiten, engl. brosch. 4,80 DM

Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker

Einstein und die Wissenschaft unseres Jahrhunderts

mit der Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Ulm
Theodor Pfizer anlässlich der Einstein-Feier in Ulm.

28 Seiten, engl. brosch. 2,80 DM

Prof. Dr. Gerhard Heberer

Was heißt heute Darwinismus?

2. erweiterte Auflage, 1 Abb., 60 Seiten, engl. brosch. 5,80 DM

Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz

Schritte zur Wiedervereinigung

2. Auflage, 32 Seiten, engl. brosch. 2,70 DM



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GOTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT

Berichte zur Weltgeschichte**Jeder Band 3,20 DM**

- 1. Chinas kulturelle Revolution**
Die Bewegung vom 4. Mai 1919
Von Prof. Wolfgang Franke, Hamburg
- 2. Cortés in Mexiko**
Von Dr. H. D. Disselhoff, Berlin
- 3. Napoleons Griff nach der Karlskrone**
Das Ende des alten Reiches 1806
Von Prof. Hellmuth Rößler, Darmstadt
- 4. Israel**
Wiedergeburt eines Staates
Von M. Y. Ben-gavriël, Jerusalem
- 5. Canossa**
Heinrich IV. und die Kirche
Von Prof. Wolfram von den Steinen, Basel
- 6. Lenin 1917**
Die Geburt der Revolution aus dem Kriege
Von Dr. Erwin Hölzle, Konstanz
- 7. Die Reichsgründung in Versailles**
18. Januar 1871
Von Prof. Gustav Adolf Rein, Hamburg
- 8. Roosevelt und der Krieg**
Die Vorgeschichte von Pearl Harbor
Von Dr. Hellmuth Günther Dahms, Bebenhausen
- 9. Sullas Marsch auf Rom**
Der Verfall der römischen Republik
Von Prof. Hans Volkmann, Köln
- 10. Rienzi**
Das abenteuerliche Vorspiel der Renaissance
Von Dr. K. H. Höfele, Mainz
- 11. Hammurabi von Babylon**
Die Errichtung eines Reiches
Von Prof. Hartmut Schmökel, Northeim
- 12. Königgrätz 1866**
Bismarcks tragische Trennung von Österreich
Von Prof. Wilhelm Schüssler, Jugenheim
- 13. Aufstand in Böhmen**
Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges
Von Dr. Hans Sturmberger, Linz
- 14. Der Stille Ozean**
Entdeckung und Erschließung
Von Prof. Hans Plischke, Göttingen
- 15. Richelieu, Gustav Adolf und das Reich**
Von Dr. Dieter Albrecht, München
- 16. Der Schmutzige Krieg**
Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina
Von Dr. Günter Schütze, Paris

NEU**17. Ein König für Deutschland**

Die Krönung Rudolfs von Habsburg 1273
Von Prof. Hellmuth Rößler, Darmstadt

NEU**18. Die Einigung Italiens**

Triumph und Verhängnis Napoleons III.
Von Dr. Herbert Michaelis, Berlin

**Aus den verbindlichen Beschlüssen der Kultusminister-Konferenz vom
11./12. Februar 1960:**

I/1 Zu den Lehramtsprüfungen müssen die Bewerber für alle Schularten nachweisen, daß sie mit den Elementen der rechtsstaatlichen Ordnung vertraut sind und daß sie einen Überblick über die deutsche Geschichte unseres Jahrhunderts haben ...

II/2 Die Lehrer- und Schülerbüchereien müssen die grundlegenden Werke zur neuesten Geschichte enthalten ...

Hans Herzfeld: Die moderne Welt 1789–1945

*Erschienen in der von Prof. Dr. Gerhard Ritter herausgegebenen
„Geschichte der Neuzeit“.*

Teil I : Die Epoche der bürgerlichen Nationalstaaten 1789–1890

2. Auflage, XI, 260 Seiten, Leinen DM 11,80.

Teil II : Weltmächte und Weltkriege 1890–1945

3. Auflage, VIII, 376 Seiten, Leinen DM 17,80.

„In aller Besonnenheit und Freiheit, die weder Ressentiment noch Ausweichen und Kompromisse kennt, wird Stellung genommen. Mit ruhiger Sachlichkeit werden die Probleme angepackt und in behutsamer Prüfung nach allen Seiten in wahrhaft geschichtlichem Geist behandelt.“

Historische Zeitschrift

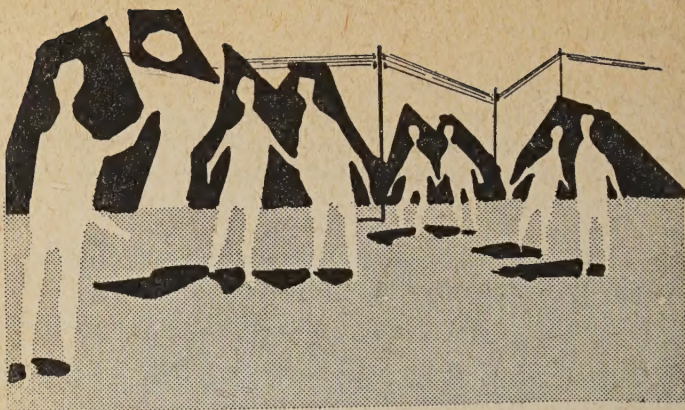
„Der Verfasser bietet nicht nur den Stoff nach dem Stande der neuesten Forschung, sondern führt auch in die jeweiligen Probleme ein und gibt in jedem Abschnitt eine Auswahl der wichtigsten Quellen und Schriften mit kurzer Charakteristik; dies macht das Werk besonders wertvoll.“

Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik

*Ausführliche Prospekte über alle historischen, politischen Werke
und die Bücher zur Gemeinschaftskunde stehen zur Verfügung.
Bestellungen richten Sie bitte an Ihren Buchhändler.*



Georg Westermann Verlag Braunschweig

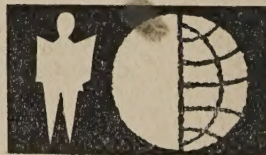


„Die Welt ist mit Leuten angefüllt,

welche ihr Leben damit verbringen, sich gegenseitig zu unterhalten von dem, was sie schon wissen . . .“ Was der scharfsinnige Marquis de Vauvenargues vor mehr als zweihundert Jahren als Aphorismus notierte, ist in unserem Jahrhundert nicht minder wahr. Man könnte höchstens hinzufügen, daß der Vorrat an Gemeinplätzen, die sich gedankenlos austauschen lassen, seit Vauvenargues Zeiten ein wenig größer geworden ist.

Wer aber nicht zu den „Leuten“ gehören, sondern sich ein eigenes Urteil bilden und den Horizont seiner Interessen erweitern will, der wird in diesem Bestreben nach Bundesgenossen suchen. CHRIST UND WELT ist eine Zeitschrift, mit der schon mehr als hunderttausend Leser — die meisten von ihnen als feste Bezieher — ein solches „Bündnis“ abgeschlossen haben. In dieser Wochenzeitung werden nicht wahllos Aktualitäten angehäuft. Die Redakteure von CHRIST UND WELT haben es sich vielmehr zur Aufgabe gemacht, die Überfülle der Nachrichten zu ordnen, sie zu deuten und ihren Lesern einen zuverlässigen Leitfaden durch die Weltgeschichte des Tages zu liefern.

Lassen Sie sich bitte Probenummern kommen vom Verlag



CHRIST UND WELT

STUTTGART 13.
LIBANONSTRASSE 5